

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

|  |          |
|--|----------|
| Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post: |          |
| monatlich  | Kr. 16.- |
| vierteljährlich  | .. 48.-  |
| halbjährlich   | .. 96.-  |
| jährlich   | .. 192.- |

Abschließung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarke!

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich 16 Bl.

## Lohnkollaps der Haidauer Glasindustriellen.

**Tschep-Schönau, 11. Febr.** Die Besitzer der Glasfabriken des Haidauer-Tschep-Schönauer Gebietes haben den traurigen Ruhm erworben, zur Gruppe der ärgsten Schatzmacher gegen die Arbeiter zu gehören. Sie haben zunächst den Kollektivvertrag gelündigt, wobei sie die Forderung nach einem löprozentigen Lohnabbau erhoben. Die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Gewerkschaften und den Vertretern der Unternehmer haben keine Einigung gebracht, da die Arbeitervertreter nicht zustimmen konnten, daß die ohnehin niedrigen Löhne der Arbeiterklasse noch gekürzt werden. Es gelang wohl, eine Verlängerung des Kollektivvertrages um acht Tage zu erreichen, welche am 7. Febr. abgelaufen waren. Die Unternehmer haben nun nachstehende Kundmachung an ihre Arbeiter herausgegeben:

„Infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Lage ist es uns unmöglich, die bisherigen Löhne weiter zu bezahlen. Um die Betriebe in halbwegs gangbarem Zustande zu erhalten, sehen wir uns daher genötigt, die bisher bezahlten Löhne aufzukündigen und teilen Ihnen gleichzeitig mit, daß wir Sie nach Ablauf der 14-tägigen Frist, ab 22. Febr. l. J., da die bisherigen Verhandlungen zu keinem Resultat geführt haben, nur unter folgenden Bedingungen beschäftigen können:

Erreichen Sie mehr als 120 K per Woche, so erfolgt ein 10prozentiger, erreichen Sie bis 120 K per Woche, erfolgt ein 5prozentiger Abzug vom tatsächlichen Verdienst.“

Dies bedeutet ein einseitiges Lohnkollaps der Unternehmer, das unter der Arbeiterschaft große Erbitterung hervorgerufen hat. Die Unternehmer provozieren auf diese Weise den offenen Konflikt und zeigen sich als die ärgsten Schatzmacher. Dabei besteht die Tatsache, daß gerade in den Krisen der Haidauer-Tschep-Schönauer Glasindustrie die größte Anarchie in den Verkaufspreisen zu verzeichnen ist und daß die Unternehmer untereinander die größte Schmutzkonkurrenz betreiben.

## Snowden gegen die „Rechtlichkeit“ der Tories.

**London, 11. Febr.** (Reuter.) Im Unterhause brachte heute nachmittags der frühere konservative Staatssekretär für Kriegswesen, Worthington Evans, im Namen der konservativen Partei einen Antrag ein, der Regierung wegen ihrer Politik, die die öffentlichen Ausgaben in einer Zeit fortwährend erhöhe, in der strenge Wirtschaftlichkeit zur Wiedererlangung des Vertrauens und zur Unterstützung der Produktionsfähigkeit notwendig sei, das Mißtrauen auszusprechen.

Schaffhauser Snowden ergriff sofort das Wort zu einer äußerst scharfen Erwiderung. Er bezeichnete es u. a. als „schamlose Rechtlosigkeit“, wenn die Konservativen, die selbst in den 5 Jahren, die sie an der Regierung waren, die öffentlichen Verbindlichkeiten und Ausgaben um 48 Millionen jährlich erhöhten, jetzt den Versuch machten, als Vorläufer der Spartanik aufzutreten.

## Etwas zum Protestieren für Stalinisten!

**Bukarest, 11. Febr.** Sechzehn russische Flüchtlinge, die bei Subotary den jugoslawischen Diktator überstiegen und von Sowjetrußland nach Bessarabien gelangen wollten, wurden von Sowjetkämpfern überfallen, die sofort auf sie zu feuern begannen. Zwei der Flüchtlinge wurden getötet, Unglücklicherweise brach auch das Eis ein und vier von den übrigen vierzehn Flüchtlingen ertranken. Die anderen wurden gerettet und den rumänischen Behörden ausgeliefert.

## Arbeitslosen in USA demonstrieren.

**New York, 11. Febr.** (Reuter.) In zahlreichen Städten der Vereinigten Staaten fanden gestern Arbeitslosendemonstrationen statt. In Washington zogen die Arbeitslosen vor das Kapitol und verlangten Einlaß in das Repräsentantenhaus. Es wurde ihnen Zutritt auf die für das Publikum bestimmten Tribünen gewährt. In New York manifestierten 3000 Personen. Die Ordnung wurde nicht gestört. Dagegen kam es in Oakland in Kalifornien zu einem Zusammenstoß zwischen Arbeitslosen und der Polizei, die von der Waffe Gebrauch machen mußte.

## Es geht auch ohne die Braunhemden.

Reichstag ohne Nazi-Schnauzen.

**Berlin, 11. Febr.** Der Reichstagsrat des Reichstages hielt am Mittwoch mittags eine Sitzung ab, in der zur der durch die Abstinenz der Opposition geschlossenen Lage Stellung genommen wurde. Es wurde beschlossen, am Donnerstag die Neuwahl eines Vizepräsidenten und zweier Schriftführer vorzunehmen, deren Posten durch die Ammonition der Nationalsozialisten frei geworden sind. Die in den Ausschüssen freigeordneten Neuwahl werden von den bereits vorhandenen Stellvertretern übernommen. Die Einberufung der Ausschüsse, die bisher nationalsozialistische Vorstände hatten, erfolgt also in Zukunft durch die stellvertretenden Vorsitzenden, die diese Befugnis auch bisher schon im Falle der Behinderung des Vorstehenden hatten. In der heutigen Sitzung des Reichstages soll die außerpolitische Aussprache abgeschlossen werden. Auch die Abstimmungen sollen heute noch stattfinden. Deutschnationale und Nationalsozialisten nahmen auch an der Sitzung des Reichstagsrates nicht teil.

Die kommunistische Reichstagsfraktion hat jetzt gleichfalls einen Mißtrauensantrag gegen den Außenminister Dr. Curtius eingebracht.

Entsprechend der neuen Formel lautet der Antrag: „Der Reichstag entzieht dem Reichsminister des Auswärtigen Dr. Curtius das Vertrauen.“

Die Deutschnationale Reichstagsfraktion hielt am Mittwoch eine Sitzung ab, in der das weitere Verhalten der Fraktion im Reichstage erörtert wurde. Die Fraktion beschloß bis auf Weiteres an den Arbeiten des Reichstages und seiner Ausschüsse sich nicht zu beteiligen.

## Die Wahlrechtsgegner können nicht genug wählen!

**Offen, 11. Febr.** Die „Nationalzeitung“, das führende weidensche Organ der Nationalsozialistischen Partei, regt im Leitartikel ihrer heutigen Mittagsausgabe an, nach dem Auszug der Opposition aus dem Reichstage nunmehr durch Einbringung eines Volksbegehrens auf Reichstagsauflösung den Kampf gegen den Reichstag selbst ins Volk hinauszutragen. Dieser Kampf habe, so sagt das Blatt, größere Aussichten als der Kampf um die Auflösung des preussischen Landtages.

## Attentat in der Wiener tschechoslowakischen Gesandtschaft.

Ein Legationssekretär von einem Kaufmann schwer verletzt.

**Wien, 11. Febr.** (AP.) Heute mittags erschien im Gebäude der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Wien ein Mann, der sich beim Legationssekretär Jaroslav Jaisel-Voritz anmelden ließ und auch vorgelesen wurde. Plötzlich hörte man aus dem Zimmer des Legationssekretärs die Detonation zweier Schüsse. Das Personal der Gesandtschaft eilte herbei und sah, wie der Unbekannte die Treppe hinabließ. Durch Jaurse aufmerksam gemacht, nahm die vor dem Tor der Gesandtschaft stehende Polizeiwache den Mann fest. Im Polizeiwachzimmer wurde er als der am 8. November 1884 zu Koritschan geborene und dorthin zuständige, beschäftigte Kaufmann Gottlieb Jetka, wohnhaft in Wien, identifiziert. Der Mann machte auf der Wache verwirrte Angaben und behauptete, daß er mit Absicht in das Gebäude der tschechoslowakischen Gesandtschaft gekommen sei, um dem Legationssekretär Jaisel einen Denksatz zu geben. Der Legationssekretär wurde durch beide Schüsse getroffen, die Verletzungen sind sehr schwer. Er wurde zunächst auf die Chirurgische Klinik und von dort auf die Augenklinik gebracht, wo eine Augenoperation an ihm vorgenommen wurde, da er einen Stielbruch im Kopfe hat. Er dürfte nach dem Urteil der Ärzte am Leben bleiben und nur das linke Auge verlieren.

Jetka ist im Oktober 1929 wegen Verletzung eines Mitgliedes des Patentamtes unbedingt zu einem Monat Arrest verurteilt worden. Im März 1929 wurde er von einem Auto niedergestellt und erhielt einen Bruch des Kniebeins sowie einen doppelten Bruch des Handgelenks. Jetka hatte aus diesem Anlaß gegen die Autokennzeichen, der das Auto gehörte und gegen den Chauffeur eine Schadenersatzklage auf 15.000 Schilling eingebracht. Er begründete damals seine Klage damit, daß er nicht das Opfer eines Unfalls, sondern eines Komplotts gewesen sei, das von tschechoslowakischen Kreisen gegen ihn ausgehe. Diese wahnhaften Behauptungen wurden inzwischen längst durch die Erhebungen der Polizei widerlegt. Jetka, der sich bereits einmal im Jurenhause befunden hatte, erzählte damals geradezu phantastische Dinge über die Gründe seiner Verfolgung. Er habe sehr weh wegen eines Betruges, der in Holland an ihm verübt worden sei, die dortige tschechoslowakische Gesandtschaft um Intervention angegangen, die sich jedoch der Angelegenheit

nicht angenommen habe. Für den Schaden von 35 Millionen Kronen habe er um die tschechoslowakische Regierung habeht beantragt und gegen sie eine Klage eingebracht. Diese Klage hätte eine lange Verhandlung, die Jetka schon vorher mehrfach unannehmlichkeiten bereitet. Er wurde, wie er ausführte, widerrechtlich im Jurenhaus zurückgehalten, mußte schließlich seine Heimat verlassen und nach Wien flüchten. Von hier aus betrieb er seiner Angelegenheit. Dem Klagebegehren zufolge hatte Jetka im Jahre 1929 hier mehrere Waggons kostbarer Möbel um 48.000 holl. Gulden gekauft. Er hat sie mit einer Ausfuhrbewilligung nach Holland gebracht. Dort sei er nun von dem Agenten nicht nur um die Möbel, sondern schließlich auch um die Kaufsumme betrogen worden und er habe zum Schluß, so führte er aus, dem holländischen Agenten noch 1000 Gulden daraufzahlen sollen. Er führte dann nach Prag zurück, brachte seine Beschwerde bei den Regierungsgesandten vor und im Ministerium sei ihm die Versicherung gegeben worden, er könne beruhigt sein, man werde ihn vor Schaden bewahren und ihm zu seinem Rechte verhelfen. Es sei aber in der Sache nichts geschähen und als er dann mit Verletzung auf die Zustimmung des Prager Ministerialbeamten die Klage überreichte, sei er von der Polizei vorgeladen, bei der Polizei durch einen Amtsarzt untersucht und für geisteskrank erklärt worden. Man habe ihn auch in eine Irrenanstalt gesteckt, in der er einige Zeit interniert blieb, bis man ihn erklärt habe, eine Entlassung könne nur unter der Bedingung erfolgen, daß er die gegen den Staat eingebrachte Klage bedingungslos zurückziehe. Dies habe er aber verweigert. Seine erwachsenen Kinder hätten sich bemüht, ihn gegen Österreich zu überführen. Nach längerer Zeit hätten sie erreicht, daß der Vater, der nach Währen zurückgeflücht ist, in eine Irrenanstalt nach Kempten gebracht wurde und von dort konnte er die Freiheit erlangen. Er begab sich damals nach Wien und hat dann von hier aus seine Angelegenheit fiebernd mit der Beharrlichkeit eines Querulanten betrieben. Auf Jaisel wurden zwei Schüsse abgefeuert, ein Schuß drang ins Auge, die beiden anderen verletzten den Schädel.

Wie wir erfahren, ist der Attentäter seinerzeit vom Bezirksgericht Braunau freigesprochen worden. Er war dort als einer der lästigsten Querulanten bekannt und machte immer einen abnormalen Eindruck.

## Neuer Erfolg der Labour-Regierung.

**London, 11. Febr.** (Reuter.) Das Unterhaus nahm gestern in dritter Lesung mit 282 gegen 206 Stimmen den Entwurf eines Kleinfriedengesetzes an. Dasselbe ist eine der Regierungsmassnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und bezweckt die Errichtung einer großen Zahl von kleinen landwirtschaftlichen Anpflanzungen und außerdem ausgedehnte Anpflanzungen von Bäumen an

arbeitslose landwirtschaftliche Arbeiter. Der Gesetzesentwurf geht nunmehr an das Oberhaus.

## Weitere Separatisten-Verhandlungen in der Pfalz.

**Paris, 11. Febr.** „Echo de Paris“ teilt mit, daß in der Pfalz gestern drei weitere Personen wegen separatistischer Propaganda verhaftet wurden. Ingefangen wurden bisher neun Personen verhaftet.

## Ein Sieg der Demokratie.

Die Flucht der Faschisten aus dem Reichstag.

Welche Zeitung immer die nationalsozialistische Agitation nun dem Auszug der Nazi-Fraktion aus dem Reichstag und der ordnungsmäßigen Verabschiedung der Geschäftsordnungs-Reform geben werden — vor aller Welt bezeichnen die letzten zwei Tage Reichstagskampf einen Sieg der deutschen Demokratie und eine schwere Niederlage der Reaktion, ja — was vielleicht in besonderen Falle schwerer wiegt als eine Niederlage — eine Plamage der Strauchritter, die mit einer auf Phrasen, Schimpfworten und Sprech-Gebären gerichteten Attacke das Parlament der deutschen Nation zu Fall bringen wollten! Der Reichstag hat eine neue Geschäftsordnung, die ihm leichteres und ruhigeres Arbeiten, die ihm die zeitgerechte Verabschiedung des Budgets ermöglichen wird; der Reichstag hat eine geschlossene Mehrheit für die Demokratie und die parlamentarische Regierungsform und den Feinden beider Prinzipien blieb als letzte Antwort nur der geschlossene Exodus. Was das auch eine Zuspitzung der Verhältnisse bedeuten, da die Hitlerbanden, nun doch in die Enge getrieben, wieder stärker an den Ausweg durch Putz und Aufstand denken werden, so ist es doch eine für Deutschland und das deutsche Volk höchst erfreuliche Wendung.

Der deutsche Reichstag überdauert seit dem katastrophalen 14. September mehr als 200 grundsätzliche Segner der Demokratie. Die 107 Nationalsozialisten, die 76 Kommunisten, die 41 Jungensorgelente und ein paar Splitterparteien verneinen die Weimarer Verfassung und die demokratische Staatsform überhaupt; sie sind für Diktatur, Monarchie oder „Vomjendeutschland“. Ihnen stehen nur um wenig mehr konsequente Verteidiger der Demokratie gegenüber, die Parteien der früheren Weimarer Koalition: Sozialdemokraten, Zentrum, Staatspartei. Zwischen den Lagern stehen einige schwankende Kolonnen wie die Wirtschaftspartei und die Deutsche Volkspartei. Der Erfolg der letzten Kämpfe liegt zum guten Teil darin, daß es gelungen ist, diese Schwankenden und mit Hitler kollaborierenden „Republikaner“ in die Front der Demokratie einzugliedern. Man hatte nach dem 14. September geglaubt, ob es überhaupt möglich sein würde, mit diesem Reichstag zu arbeiten. Er ist tatsächlich immer nur zu kurzen Sessionen zusammengetreten und hat zwei Drittel seiner Zeit damit verbracht, demagogische Manöver der faschistisch bolschewistischen Einheitsfront abzuwehren, Schimpf- und Tadelreden der reaktionären Clowns anzuhören und überhaupt das Publikum für ein Kaspertheater abzugeben, in dem Hitler und Stalin ihre Marionetten aufzutreten lassen. Diese Art parlamentarischen Betriebes mußte das Ansehen des Reichstages herabsenken und Deutschlands politischen und ökonomischen Kredit in der Welt gefährden. Es ist ohnehin ein Wunder zu nennen, daß Curtius mit diesem Reichstag im Rücken in Genuß Erfolg erzielen konnte. Jede provisorische oder definitive Erleichterung der Reparationslasten, jeder Erfolg Deutschlands in der Abrüstungsfrage, jeder Versuch Deutschlands, durch Aufnahme von Anleihen der Krise zu wehren, hing von der Voraussetzung eines arbeitsfähigen Reichstages und einer ordnungsgemäßen Erledigung des Vorantrages ab (der im Reich immer im ersten Quartal des Jahres verabschiedet wird). Schon erzog Brüning den Uebergang zur verdeckten Diktatur; denn wie anders konnte man die Verordnung des Budgets durch den § 48 nennen? In diesen entscheidenden Stunden stellte Genosse Löbe, der bewährte Präsident des Reichstages, die Frage einer Geschäftsordnungsänderung zur Diskussion. Soll die Demokratie sich sofort selbst auf-

geben, wenn ihr rabiate Gegner erschien? Soll sie der Diktaturdrohung mit der Diktatur begegnen, ohne einen letzten Versuch gemacht zu haben, mit ihren eigenen Mitteln des Unfalls im Parlament Herr zu werden? Lobe schlug einige Änderungen der Geschäftsordnung vor, die eine leichtere Abwehr der demagogischen und auf die Lahmlegung des Parlaments abzielenden Obstruktion ermöglichen sollten.

Es handelt sich übrigens bei diesen Änderungen um Dinge, die in einer Reihe anderer Geschäftsordnungen längst vorgeesehen sind. Nur die überaus liberale Geschäftsordnung des Reichstags konnte sie nicht. Es wird ein neuer Modus, nämlich eine bestimmte Formel für Vertrauensanträge eingeführt, damit nicht Nazi und Kommunist durch fortwährende Vertrauensanträge (gegen die sie dann selbst stimmen!) die Arbeit aufhalten können. Interpellationen dürfen nurmehr Anfragen und sachliche Darstellungen, nicht aber Beleidigungen und Beschimpfungen enthalten. Anträge mit finanziellen Auswirkungen müssen auch den Bedeckungsantrag mitenthalten (das gibt es bei uns seit langem!), die Immunität der Abgeordneten soll sich nicht mehr auf Beleidigungen und auf Delikte, die in der Wahlperiode verübt wurden, erstrecken; schließlich soll ein immuener Volksvertreter nicht verantwortlicher Redakteur einer Druckchrift sein dürfen. Das sind wie man sieht, mehr minder selbstverständliche Maßnahmen, die sich in einem zivilisierten Lande vielleicht als überflüssig erweisen, im heutigen Deutschland mit seiner Nazipeist aber unumgänglich sind.

Von der Reichstag an diese Reform herantreiben konnte, dankt er freilich zwei Voraussetzungen, die in den letzten Wochen eingetreten sind: der entschlossenen außerparlamentarischen Gegenoffensive der Sozialdemokraten gegen den Faschismus, die dem Terror der Hitlerbanden Halt geboten hat, und dem Bruch, den das Zentrum mit den Nationalsozialisten vollzogen hat. Sozialdemokratie und Zentrum wurden wieder wie nach dem Rathenau-Mord die mächtigen Eckpfeiler der Republik und angesichts dieses Bruchs konnte man die Auseinandersetzung mit der reaktionären Rechte — der man die Kommunisten ohne weiteres zuzählen kann, da sie ihr praktisch immer Gefolgschaft leisten — ruhig wagen. Der Erfolg war frappant.

Die geschworenen Feinde der Demokratie, die rabiaten Gegner der Republik und der Verfassung, verbandelten sich plötzlich in hitzige Verteidiger jedes § der parlamentarischen Geschäftsordnung und erhoben ein Höllengeheul über „Bergervaltigung“ der Minderheit und über die „Besetzung der Demokratie“. Der Reichstag ließ den Orkan über sich ergehen und beschloß die Änderung der Geschäftsordnung. Mehrere Male verließen die plötzlich entragierten Demokraten gewordenen Hitler-Jungenberg-Garden, gefolgt von den Kommunisten, den Sitzungsaal. Als ihre Niederlage vollendet war, entschlossen sich die Hitlerkicker zu einem unüberlegten Schritt. Sie verließen

den Reichstag und erklärten, sie würden nur in besonderen Fällen zurückkehren, wenn die Möglichkeit bestehen würde, einen Aufschlag der Mehrheit abzuwehren; die Jungenbergleute machten nach alter Parole „Halb und halb“ auch diese blamable Sache halb mit, indem sie erklärten, sie würden sich an den außenpolitischen Debatten nicht mehr beteiligen; die Kommunisten verließen zum erstenmal ihre Verbündeten und blieben als einzige Rechtsparterie im Saale. Auf ihren 76 Mandaten steht gegenwärtig die parlamentarische Chance der deutschen Reaktion.

Die 107 Hitlerkicker, die ausgezogen waren, den Reichstag zu zertrümmern, haben vor dem Reichstag die

Flucht ergriffen. Was immer sie jetzt tun, werden sie die Geschlagenen und die Blamierten sein. Nehren sie zurück, so sind sie unsterblich lächerlich geworden. Eröffnen sie ein Kampfpärliament in Weimar, wie sie drohen, so bleibt ihnen nur übrig, einander dort gegenseitig zu prügeln und zu beschimpfen, da ihnen sonst niemand zuhört wird. Bleiben sie aber dem Parlament überhaupt fern, so wird es nur gewonnen haben. Die totgefragte Demokratie hat in einer entscheidenden Stunde an einem entscheidenden Punkte mit ihren eigenen demokratistischen Mitteln einen Sieg errungen. Der blamierten Reaktion bliebe im Grunde nur der Appell an die Gewalt. Den soll sie jetzt riskieren!

## Gegen die Erpressermethoden des Unternehmertums.

### Rede des Genossen Bentel in der Wirtschaftsdebatte des Senats.

In der Dienstagssitzung des Senates hielt, wie wir bereits kurz berichteten, Genosse Bentel eine eindrucksvolle Rede, in der er sich vornehmlich mit den fortgesetzten neuen Vorstößen der Unternehmer gegen das ohnedies äußerst lärgliche und durch Kurzarbeit stark reduzierte Lohnniveau unserer Arbeiterkraft befaßte und diese Methoden, die Arbeiterkraft erst durch Nationalisierung haufenweise aufs Pflaster zu werfen und dann ihre Notlage gefühllos zu weiserem Lohnabbau zu mißbrauchen, als Terror und Erpressung entsprechend brandmarkte. Seine Forderung nach entsprechenden gesetzgeberischen Maßnahmen wird sicher die warmsten Unterstützung aller sozialistischen Parteien finden. Genosse Bentel führte u. a. aus:

Genosse Bentel nahm zunächst zu den Vorfällen in Duz Stellung und erklärte, daß bei etwas mehr Verstand und Überorsität namentlich bei Herrn Bezirkshauptmann von Duz die ganze traurige Affäre hätte vermieden werden können. Das Stattfinden einer Versammlung, selbst unter freiem Himmel, war doch nicht schon mit Gefahr verbunden! In bezug auf nur, daß diese Zusammenkünfte mit der besprochenen Notlage von einer Partei vorbereitet wurden, die sich auch „Arbeiterpartei“ nennt, die aber bestrebt ist, an dem Elend der Arbeiterklassen gesulaßen ihre politischen Bedürfnisse zu betriebligen.

**Wir rufen die arbeitende Bevölkerung auf, sich von dem kommunistischen Treiben fernzuhalten.**

Durch den Kampf auf dem Boden des Gesetzes können wir unbedingt mehr erreichen als durch Maßnahmen, wie sie zu diesen traurigen Vorfällen geführt haben. Die sozialdemokratische Partei hat durch ihre Vergessenheit bewiesen, daß sie für die Verbesserung der Lage der Arbeitenden getan hat, was nur möglich war. Es muß sehr bedauert werden, daß Senator Reddö die Duzer Vorfälle auch zu Verurteilungen der sozialdemokratischen Partei und ihrer Vertreter benutzte. Wir stellen demgegenüber fest, daß sich Genosse Dr. Heller in Duz weder an den Bezirkshauptmann, noch an den Gendarmeriekommandanten um Informationen gewandt hat; er hat allerdings auch nicht diejenigen schrot, die die direkte Schuld an dem Tod von vier Arbeitern tragen, sondern ehrliche und wahrheitsliebende Arbeiter!

Mein Vortrager Herr Tichy hat einige Beispiele angeführt,

**wie der Kapitalismus nicht nur über einzelne, sondern über ganze Klassen und Schichten zur Tagesordnung übergeht, sie proletariisiert und**

ruiniert, nur um die eigene Profitrate noch mehr zu erhöhen.

Die Vorsetzungen der Sozialdemokratie haben sich hier punktuell erfüllt. Das heutige Gesellschaftssystem mit seiner Vernichtung ganzer Klassen und Stände, mit seiner Mechanisierung und Nationalisierung ist an einem Punkt angelangt, wo die Ausbeutung förmliche Orgien feiert.

**Die Weltkriege sind eine Folge der rücksichtslosen Nationalisierung in allen Industrien auf internationaler Basis,**

gefördert durch Trusts und Konzerne, die ihren Gewinn nicht hoch genug schrauben können. Dies geben heute selbst bürgerliche Wirtschaftspolitiker schon zu; so kam ein Herr Graupner in der „Bohemia“ zu dem Schluß: „Zunächst müßte einmal mit jeder Nationalisierung gründlich aufgeräumt werden, denn sie ist es, die neben der fortschreitenden Mechanisierung und Verbilligung der Maschinen die Arbeitslosen nur so aus dem Boden stampft.“ Das kann man unterschreiben, wobei wir allerdings gegen die fortschreitende Mechanisierung keine Einwände erheben, wenn sie nicht zur vermehrten Ausbeutung, sondern zur Erleichterung und zur Entlastung der menschlichen Arbeit bestimmt würde. Indessen bereichern sich die Unternehmer fortgesetzt an dem arbeitenden Volk, und zwar in einer Art, die man schon als Raub bezeichnen muß.

**Für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die denn im Gefolge der Nationalisierung eintritt, hat aber das Unternehmertum bei uns so gut wie nichts übrig.**

In Deutschland, ja selbst in Oesterreich sind die Unternehmer zum Teil geleglich verpflichtet, zu verschiedenen Einrichtungen beizusteuern und so das Elend der Massen zu lindern. Bei uns aber tut das Unternehmertum so viel wie nichts für die Arbeiterkraft und hat für deren Notlage nichts übrig. (Genosse Joki: Im Gegenteil!) Jawohl, im Gegenteil!

**Unser Unternehmertum ist noch bestrebt, den Notstand der Arbeiter für seine Zwecke auszunützen!**

(Genosse Joki: Besonders das deutsche Unternehmertum!) Trotz der Einschränkung des Arbeitsprozesses, trotz der Kurzarbeit mit weniger Arbeitern haben die Unternehmer immer noch ungeheure Gewinne aus ihren Unternehmungen, oft höhere Gewinne als früher bei voller Belegschaft.

**Die Nationalisierung wird ja heute ausschließlich zu Gunsten der Unternehmer betrieben, der**

Arbeiterklasse bringt die Mechanisierung der Produktion nicht den geringsten Vorteil, sondern nur erhöhte Arbeitslosigkeit. Soweit die Unternehmer die Arbeiter nicht ganz aus dem Betriebe ausschalten, suchen sie durch Drohungen mit Betriebsstillsetzung oder Kurzarbeit von ihrer Arbeiterkraft auch noch einen großen Lohnabbau zu erpressen.

den sich diese armen Leute oft gefallen lassen müssen, um nicht durch Arbeitslosigkeit völlig dem Hunger preisgegeben zu sein. Die Einigkeit und Kraft der Arbeiterklasse ist ja leider gerade durch das Wirken jener Partei gesplittert, die wir im Duz am Werk gesehen haben.

**Die in jahrzehntelangem Kampf durchgeführte Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden — vor nicht zu langer Zeit noch eine Utopie — ist heute durch die Mechanisierung des Produktionsprozesses überholt und es muß eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit ins Auge gefaßt werden.**

Einige Unternehmer sehen dies bereits ein, aber wiederum wollen sie das Problem auf Kosten der Arbeiterklasse lösen, durch Vorkürzung und durch Einschaltung mehrerer Hungertage in der Woche. So verstoßen wir die weitere Arbeitszeitverkürzung natürlich nicht! Wenn ein Arbeiter den ordern anfordert, in seine Organisation einzutreten, dann ist dies „Terror“; wenn aber ein Unternehmer seine Arbeiter vor die Wahl stellt, entweder die Vorkürzung hinzunehmen oder auf die Straße zu fliegen, also von seiner wirtschaftlichen Macht rücksichtslossten Gebrauch macht, dann ist das etwas ganz anderes! (Genosse Joki: Deutsche Unternehmer vor allem!) Deutsche und Tschechen, aber die Deutschen haben an der Spitze, weil die deutsche Arbeiterkraft von der Arbeitslosigkeit doppelt so stark betroffen ist als die tschechische.

**Dem Mißbrauch der Notlage der Arbeiterkraft zu willkürlichem Lohnabbau muß entschieden entgegengetreten werden. Hier muß die Gesamtregierung eingreifen,**

hier darf man nicht glauben, daß es bloße Parteipolitik oder eine bloße Marotte des Ministers für soziale Fürsorge ist, wenn er für die Arbeiter/innen entsprechende Hilfsmaßnahmen fordert. Wir erkennen, daß bereits gewisse Maßnahmen getroffen wurden, aber wir müssen weitergehen und noch viel mehr fordern. Der heutigen Weltkriege kann nur durch gesetzliche Maßnahmen bezüglich der Verkürzung der Arbeitszeit, der entsprechenden Unterstützung der Arbeitslosen, aber natürlich

**unter entsprechender Heranziehung der bestehenden Klassen und des Unternehmertums,**

gesteuert werden. Es ist notwendig, von dieser Stelle aus dies nachdrücklich zu betonen! (Beifall.)

### Koalitionsregierung in Estland.

Reval, 11. Februar. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, wird die Zusammensetzung der neuen Regierung folgende sein: Staatsältester Konstantin Voets (Landwirtpartei), Außenminister Jann Loenison (Volksp.), Innen- und Justizminister Huenerston (Landwirt), Wehrminister Karem (Volksp.), Landwirtschaftsminister Juerman (Landwirt), Wirtschaftsminister Pang (Wirtschaftsgruppe), Verkehrsmiister Tiinas (Soz.-Dem.); das Portefeuille für Unterricht und Fürsorge soll den Sozialdemokraten vorbehalten werden. Die neue bürgerlich-sozialistische Koalition hat im Parlament 61 Mandate von 100 Mandaten hinter sich. Die neue Regierung wird sich am Donnerstag dem Parlament vorstellen.

## Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie.  
Von Fritz Kleinfeld.

Copyright 1930 by E. Bostische Verlagshandlung, Berlin.

Für eine wichtige Figur, den Führer der Revolutionäre, war, wie Eldrid im Büro erfahren hatte, ein ziemlich dicker italienischer Darsteller engagiert worden. Über dessen vollkommenen Talentlosigkeit man sich in Berliner Filmkreisen einig war, und der wegen seiner verallteten pathetischen Gesten und seiner schmierentheatermäßigen Uebertreibungen in allen Kritiken bewährt wurde. Als Usfar bei Gelegenheit Mandelberg fragte, warum er denn gerade auf diesen Schauspieler verfallen sei, zeigte Mandelberg ihm einen Vorvertrag mit einer italienischen Firma, die den Film zu übernehmen bereit war, wenn der italienische Darsteller eine bedeutendere Rolle bekäme; in Italien schien der schmalbüchtige Tenor noch als Jungkraft zu gelten. Mandelberg mußte die Achseln, er müsse die Bedingungen der Italiener annehmen, sie ströckten bereits Kapital vor, er brauche Geld, es sei eben nicht anders zu machen. Usfars Einwand, daß die Besetzung des Revolutionärs mit einem fast komisch wirkenden beliebigen Opernsänger die Wirkung des ganzen Films gefährden könne, parierte Mandelberg heftig und hochfahrend: das solle Usfar nur Sorge der Firma sein lassen, die doch schließlich auch einiges vom Film verdient und überhaupt, weisen Geld stecke denn in dem Film, wer tebe denn einige hundertztausend Mark aufs Spiel, Usfar oder Mandelberg? —

Die Aufnahmen begannen. Der Italiener kam an, stellte sich vor, hatte die Mäuren eines weltberühmten Tenors, schien in den höchsten Sphären der Kunst zu schweben und troff vor Eitelkeit. Mit Stiefmüller stieß er am ersten Aufnahmestog zusammen, mit Mandelberg hatte er am zweiten einen großen Krach, weil er mit nichts zufrieden war, weder mit seiner Garderobe noch mit seinen Kostümen, und behauptete, bei ihm zu Hause arbeite man anders, besser, intensiver. Da lachte sogar Wandermann. Er vertrat sich als einziger mit dem Italiener, weil er eine bedenkliche Situation durch eine löstige Note ins Heitre zu ziehen verstand. Hier fanden sich die Wandermann aus Wien und die italienischen Filmitendenz.

Stiefmüller grüßte seit einigen Tagen Usfar um einen Ton weniger freundlich, er suchte ihm auszuweichen, und warf ihm doch Blicke zu, die eine geheime Sprache führten. Einmal stellte ihn Usfar. „Stiefmüller, was haben Sie gegen mich? Ich habe Ihnen doch nichts getan. Sagen Sie, was los ist.“ Da verzog Stiefmüller verächtlich die Mundwinkel, als stünde er vor der Kamera, hätte er in einem großen Eifersuchtsdrama dem Rivalen seine Ueberlegenheit zu zeigen. Donn deutete er an, er hätte Usfar nie für fähig gehalten, einen Film zu fabrizieren wie den, der jetzt gedreht wurde. Er sei ja etwas gewöhnt, er habe eine dicke Haut, aber was hier geschehe, sei seiner bescheidenen Meinung nach glatter Jersinn und eine Niederrichtigkeit oben drein.

Mehr konnte Usfar aus Stiefmüller nicht herausbringen. Er hatte seinem Jern Luft gemacht, nun schwiog er wieder, nun ging er wieder seiner Arbeit nach, prüfte die Orden, die Uniformen, stellte die Glaser, legte die Waffen bereit. Hätte ihn jemand gefragt, warum er denn an dieser Niederträchtigkeit teilnehme, so hätte er mit trocknen müdem Blick und einem hilflosen Achselzucken ganz still, wie um eine Schande zu bemängeln geantwortet, was alle ausworteiten, die im Dienst dieser Industrie gegen ihr eigenes Gewissen arbeiten mußten:

„Ich habe Frau und Kind zu Hause, die sind hungrig.“

Nun wollte Usfar das Buch sehen, um jeden Preis. Er stellte Mandelberg nach, er wartete frundenlong, wenn der Gewaltige eine Besprechung mit einem Käufer aus Amerika hatte, wenn er sich Filme ansah, die er in Vertrieb nehmen sollte. Nie war das Buch zur Hand. Ein Exemplar hatte der Dramaturg verlegt, das andre war an eine englische Firma gesendet worden, ein drittes lag in Stockholm. „Ich werde sagen“, versprach Mandelberg. „Vielleicht finde ich noch ein Exemplar im Büro.“ Wandermann brauchte sein Exemplar, er gab Usfar, wenn er im Atelier erschien, deutlich zu verstehen, daß seine Anwesenheit unerwünscht war, er führte keine Einzelheit ins Treffen, ein Regisseur seines Ranges habe es doch nicht notwendig, seine Arbeit vom Autor überwachen zu lassen, er habe schon Bücher größerer Dichter zur Zufriedenheit der Autoren inszeniert.

Die Andeutungen Stiefmüllers, die Ausfälle Mandelbergs, die Abweisung Wandermanns reizerten in Usfar den Verdacht, daß hier ein unsandres Spiel getrieben werde. Was Eldrid von den ersten Aufnahmen erzählte, wollte auch gar nicht mit seinem Entwurf übereinstimmen. Der Grundzug der Handlung war wohl beibehalten, aber die Charaktere waren verändert, Licht und Schatten verschoben. Rochmals forderte Usfar das Buch; Mandelberg schwiog. Rochmals forderte Usfar, an allen Aufnahmen teilnehmen zu dürfen; Wandermann schwieg. Einmal schmuggelte Eldrid ihn ins Atelier, kaum hatte Wandermann ihn entdeckt, als er ihn auch schon vor allen Darstellern und Atelierarbeitern eruchte, das Atelier zu verlassen; niemand brauche ihn hier, er stehe nur im Wege. Usfar wollte sich mit Wandermann in seinen Streik einlassen; Proteste bei Mandelberg blieben ergebnislos, der Herr Direktor war iters sehr gehekt, Konferenzen, Vorführungen, die neuen Auftragsfilme, das Engagement eines berühmten amerikanischen Regisseurs, die Uebernahme einer

großen englischen Produktion. „Sie begreifen, mein Freund, daß ich für Ihre Dinge jetzt keinen Kopf habe, entschuldigen Sie doch“ — und so war Usfar ganz auf die Einzelheiten angewiesen, die Eldrid ihm allabendlich erzählte.

Als aber eines Tages in zwei großen Dekorationen Massenjemen gedreht und die Presse zu den Aufnahmen geladen wurde, konnte man Usfar den Eintritt in das Atelier nicht verwehren. Solange die Herren und Damen von der Presse im Empfangsraum Kognak tranken und Sandwichs öfen, gab Wandermann Usfar zu verstehen, daß er der Unwichtigste und Vorigste im ganzen Betriebe sei. Kaum beiraten die Reporter aber das Atelier, als sich seine Mine wandelte und er den Zeitungsgleuten den besannenen Filmautor vorstellte, ihm auf die Achsel klopfte und ihn wie einen guten alten Freund behandelte. Das machte einen günstigen Eindruck, sprach man doch soviel von Kollektivarbeit am Kunstwerk. Autor und Regisseur mußten eine Seele sein, dann wurde der Film gut.

Die Herren und Damen der Presse häßten über die Kabel, krochen hinter die Auflissen, hängen sich vom Tonoperateur die Geheimnisse seiner Aufnahmetechnik erklären, versuchten durch die Kamera zu schauen, stauteten die Darsteller an, wurden von ihnen umschmeichelt — wie grante den Stars vor dem lumpigen Journalistenpad, aber wie schön war es, wenn man am nächsten Tag seinen Namen in der Zeitung sah, recht fett gedruckt und von recht vielen Lobsprachen umrankt. — Schließlich landeten die Reporter auf einer Tribüne, die man für sie errichtet hatte. In jeder noch so kleinen Aufnahmepause kletterte Wandermann zu ihnen hinauf und informierte sie über den Film, die Kabel, den Schauplay, die Bedeutung der einzelnen Szenen, die Besetzung, die technischen Mitarbeiter — und sich selbst, seine früheren Filme, seine großen Erfolge.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein „zartfühlender“ Gesetzesantrag der landbändlerischen Abgeordneten.

In den „Deutschen westböhmischen Stimmen“ lesen wir, daß die landbändlerischen Abgeordneten im Parlament einen Antrag auf Einbringung eines Gesetzes gestellt haben, durch welches die Verwendung von jugendlichen Personen unter 18 Jahren in Fabriksbetrieben verboten werden soll. In der Begründung des Antrages folgen dessen Initiatoren:

Die Beschäftigung von jugendlichen Personen im zarten Alter bis zu 18 Jahren, in der ungesunden, verstaubten und oftmals vergasteten Luft der Fabriksbetriebe ist für die Entwicklung des Körpers ungemein schädlich. Der im Wachstum befindliche Mensch ist in seinen Jugendjahren gegen die ungesunden, schädlichen Einflüsse einer Arbeit bei unzureichender Luft weit weniger widerstandsfähig als der Erwachsene.

Vollkommen richtig! Wir bestreiten keinen Augenblick die Wahrheit dieser Worte. Doch es kommt noch anders. Das ist zunächst erst die „zarte“ Vorbereitung, dann folgt erst der Kernpunkt der Sache. Also argumentieren die Antragsteller weiter:

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise ... erfordert andererseits eine Regelung des Arbeitsmarktes und verlangt einen Ausgleich des Bedürfnisses und Ueberflusses an Arbeitskräften zwischen Industrie und Landwirtschaft ... Es sind unhaltbare Zustände, wenn auf der einen Seite 300.000 Arbeitslose verzeichnet werden, bei der Landwirtschaft aber Rot an Arbeitern vorherrscht ...

Die zunehmende Landflucht ist ein bedauerliches Zeichen der Zeit und sie verpflichtet, durch gesetzliche Bestimmungen der gesunden Landarbeit Arbeitskräfte zu erhalten.

Nun erscheint die „Zartfühlbarkeit“ der Landbändler allerdings schon in ein etwas anderes Licht gerückt. Der Antrag will weiter nichts begnadigen, als den Agrariern billige Arbeitskräfte zu sichern. Sie müssen auch jetzt während der Krise bemerken, daß die Menschen trotzdem nach den Industriezentren streben, weil sie dort günstigere Arbeitsbedingungen erwarten und daher fürchten die Agrarier — wie wir das bereits ausführlich bei in den südböhmischen Agrarbezirken durchgeführten Abbaues der Dienstbotenlöhne ausgesprochen haben — daß sie bei einer Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage mit ihrer Arbeit allein dastehen werden. Das wollen sie verhindern und es soll ihnen dabei ein gelegliches Verbot der Verwendung jugendlicher Arbeiter unter 18 Jahren in Fabriksbetrieben helfen. Also mit dem Verständnis der Agrarier für das „zarte“ Alter bis zu 18 Jahren — das ein mit den Landverbältnissen Verträgliches aus unzähligen anderen Beispielen besser kennt — ist es nicht gar so weit her; auch mit ihrer sozialen und wirtschaftlichen Einsicht nicht, denn sonst würden die Landbändler aus der durch die Volkszählungsergebnisse belegten Landflucht die einzig richtige Lehre ziehen, und in ihrer Lohn- und Dienstbotenpolitik eine andere Richtung einschlagen.

### Ein fauberes Bläfflein.

In einer Polemik des kerikalen „Grazl. Grenzboten“ mit dem deutschnationalen „Grazl. Volksblatt“ über den Vorwurf des letzten Blättchens, daß das reichsdeutsche Zentrum durch die Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie die katholischen Interessen verraten hätte, schreibt Herr Dr. Josef Hofmann, Religionslehrer am Graziöser Realgymnasium, fürbischöflicher Konviktsrat u. a., folgendes:

... Wenn z. B. der christliche Kritikschriftsteller einem eventuell Existenzbedenken helfen will und er kann es allein nicht, so wird er auch sich gewiß der Hilfe eines anderen bedienen und wenn kein anderer da ist, auch eines Menschen, der sonst — sagen wir — ein Dieb ist, nur um zu helfen. Das Zusammenarbeiten des christlichen Kritikschriftstellers mit dem Dieb in diesem Falle kann aber keinen anderen das Recht geben, zu sagen, daß der christliche Kritikschriftsteller die Dieberei des augenblicklichen Mithelfers gutheißt. In ähnlichem Sinne ist es auch zu verstehen, wenn das Zentrum zusammengeht mit der Sozialdemokratie in gemeinsamen Forderungen zum Wohle des Gesamtvolkes, weil es andere Parteien vorderhand nicht findet, die in der jetzigen, kritischen Zeit den Wert anbringen, die Verantwortung für die Geschicke des deutschen Volkes mit auf sich zu nehmen.

Es ist eine Verdrehung sondergleichen, welche in diesem Vergleich liegt. Der hochwürdige Herr Konviktsrat muß wohl die Sozialdemokraten für recht gutmütige Kerle halten, wenn er glaubt, ungestraft in einer derartig beleidigenden Weise polemisieren zu können. Wie erging es einem öffentlichen Angestellten in Bayern oder Tirol, wenn er öffentlich in einer Zeitungspolemik die kerikalen Parteien vergleichsweise als Diebsbände hinstellen würde und noch die Rechtfertigung hätte, diesen Artikel öffentlich zu zeichnen. Dem Vater Hofmann ist wohl bekannt, daß sowohl in Österreich als auch in Deutschland hohe christlichsoziale Würdenträger, da sie ihre Worte bedenklich hatten, auf einmal von der Bildfläche verschwinden mußten. Einer wurde sogar über das große Wasser geschickt. Er beschäftigte sich doch, dem Bildewort gemäß, mit dem Balten im eigenen Auge!

Im übrigen sei zur Ehre der Zentrumspartei gesagt, daß sie die Koalition nie mit ähnlichen Worten charakterisiert hat wie es der Graziöser Grenzboten sagt. Öffentlich bleiben jene Graziöser Katholiken, die sich durch den gehörigen Pfaffen mitbestimmen lassen, ihm die Antwort nicht schuldig!

## Regierungserklärung im Senat zur Kenntnis genommen.

### Neuerliche Erklärung des Innenministers zu den Duxer Vorfällen. Senator Stranitzky ausgeliefert.

**Prag, 11. Feder.** In der Senatsdebatte zur Regierungserklärung sprachen heute, am dritten Tag der Debatte, weitere acht Redner, darunter ein deutscher Kommunist, der neuerdings die Duxer Vorfälle in kommunistischer Beleuchtung darstellte und sich überhaupt gegen die Verfolgung der kommunistischen Partei beschwerte.

Nach ihm meldete sich der

#### Innenminister Dr. Slavit

zu Wort, um neuerdings zu den Duxer Ereignissen Stellung zu nehmen. Er erklärte, nur durch vereinzelte Zwischenrufe Mikulíček unterbrochen, folgendes:

Da der tief bedauerliche Vorfall von Dux schon allseitig untersucht wurde, halte ich es für nicht ratsam, auf die unrichtigen Ausführungen einzelner Redner, insbesondere der Senatoren Redobed und Haken, für notwendig, vom Standpunkt meines Ressorts zu erklären, daß alle ausführlichen Untersuchungen und das Ergebnis der amtlichen Inspektion einwandfrei die unbedingte Richtigkeit der Erklärung erwiesen haben, die hier von mir abgegeben worden ist. Auch wenn eine zivile oder Parlamentarische Kommission gebildet worden wäre, hätte sie absolut zu keinem anderen Ergebnis kommen können als die amtliche Untersuchung. Ausführlich konstatierte ich, daß die intervenierende Gendarmepatrouille keine Maßnahmen ergreife hätte, daß die angreifende Menge keineswegs etwa von einer zweiten Gendarmepatrouille von rückwärts eingekesselt wurde und daß im Augenblick des Einschreitens in Dux nur 30 Gendarmen waren und nicht 300. Schon daraus geht hervor, mit welcher unangemessenen Behauptungen in den gesetzgebenden Körperschaften operiert wird. Ich bin überzeugt, daß auch kein Senator glaubt, daß die Verleumdung von Dux gegen die Demonstranten das Innenministerium geheißen hat und daß die selbstverständlichen Vorgehensregeln in Dux auf einen „Wind von oben“ getroffen wurden. Es ist durchaus unbegreiflich, wie man behaupten kann, daß Senator Stranitzky mit einigen Seiten der Gendarmeprotokolle pössierte und daß die Menge ihm nur folgen wollte. Davon, daß die Gendarmepatrouille den Weg versperrt, wachte, nach den Zeugenaussagen, die Menge schon weit vor dem Stadttor. Der Kommandant der Patrouille trat, als sich die Menge näherte, 20 Schritte vor die Abteilung, warnte wiederholt und mußte gesehen und gehört werden; das Befehligen auch Zeugen aus der Zivilbevölkerung. Der Ansturm der Demonstranten, offenbar vom Senator Stranitzky von vornherein vorbereitet und kommandiert, erfolgte doch und es fielen drei Schüsse. Ich konstatierte ausdrücklich, daß es nur drei waren. Es ist richtig, daß der Widerstand der Demonstranten so groß war, daß auch nach den Schüssen die Menge nicht

wich und daß ein Bajonetangriff erfolgen mußte. Falsch wurde aber niemand gestochen und alle aus der gegenteiligen Behauptung ersiehenden Schlüsse sind an und für sich unrichtig. Das Einzige war das Werk eines Augenblicks. Nach den Erhebungen erforderte der sprachliche Vorfall vier Tote und fünf Verwundete. Davon, daß weitere Personen leicht verletzt wurden, sind den Behörden keine Meldungen zugegangen.

Den Schuldigen an der bösen Katastrophe muß man dort suchen, wo er tatsächlich ist, in Reihen derer, die provozierten und angriffen. Aufgabe der Administration und ihrer Organe ist es, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, was auch geschehen wird. Das ist ein Prinzip, das kein Kompromiß verträglich. Alles andere ist Sache des Gerichtes.

Slavit erntete bei den bürgerlichen Parteien starken Beifall, während die Kommunisten, namentlich Mikulíček, laut protestierten. Mikulíček wurde dabei wiederholt zur Ordnung gerufen.

Der Hinweis des Ministers, daß alles andere Sache des Gerichtes sei, ist gewiß zu unterstreichen. Es bleibt doch die Frage offen, ob nicht auch schon die vorhergehende neuerliche Vorstellung des Sachverhaltes ausschließlich Sache des Gerichtes gewesen und daher lieber unterblieben wäre.

Nach Schluß der Debatte wurde die Regierungserklärung angenommen. Es wurde dann ein Regierungsantrag über Regelung rechtlicher Fragen der Privatbahnen in Staatsbetrieb und der Antrag des Immunitätsausschusses auf Auslieferung des Senators Stranitzky angenommen. Hierauf sprach der Kommunist Redobed, der aber, da nur fünf seiner Parteigenossen im Saale waren, wenig Beachtung wackte.

### Der „Führer“ Stranitzky wollte sich ausreden!

Aus dem Berichte des Referenten des Immunitätsausschusses über die Aussagen des kommunistischen Senators Stranitzky vor der Untersuchungsbehörde konnte man eine sehr interessante und charakteristische Laisade erfahren. Herr Stranitzky, der von seiner Partei schon als zweiter Liebkecht gefeiert, als Führer und Märtyrer verherrlicht wird, gab den Behörden zuerst an, daß er rein zufällig des Weges gekommen und unter die Demonstranten geraten sei. Erst später änderte er seine Verantwortung dahin, daß er sich zur Führung der Demonstration bekannte.

## So will man dem deutschen Volke helfen!

### Der Generalangriff auf die Arbeitslöhne beginnt. — Die deutschen Unternehmer an der Spitze!

Die Unternehmer in der Textilindustrie nützen die Wirtschaftskrise zu einem Generalangriff auf die Arbeitslöhne aus. Zuerst haben sie die Nebenbedienste in den Betrieben bis auf die Vertragslöhne herunter, „regulieren“. Sie haben diese Beschäftigung nicht einen Lohnabbau, sondern nur eine „Lohnregulierung“ genannt. Sehr häufig wurden bis 20 und mehr Prozent die Akkordlöhne herabgesetzt.

Sie machen nun nicht halt bei den Vertragslöhnen, sondern gehen jetzt daran, die Verträge zu kündigen und verlangen auf der ganzen Linie die Herabsetzung der Löhne bis auf die Höhe vom Jahre 1925.

d. h. sie versuchen, die gewährten Lohnsteigerungen seit dieser Zeit vollständig zu beseitigen.

Die Union der Textilarbeiter hat folgende Vertragskündigungen mit der Forderung nach Beseitigung der Steuerzulage erhalten: Freudenthal für circa 1400 Arbeiter — 7 Prozent, Mähr.-Schönberg, Leinenindustrie, für circa 2800 Arbeiter — 7 Prozent, Reichenberg für circa 15.000 Arbeiter — 12½ Prozent, Friedland für circa 4000 Arbeiter — 14 Prozent, Lannwald für circa 1500 Arbeiter — 13 Prozent, Juteindustrie Ostböhmen für circa 1800 Arbeiter — Beseitigung der Steuerzulage, Strampfindustrie Kamen für circa 800 Arbeiter — Vertragskündigung ohne Abbauforderung (diese dürfte später kommen); acht Druckereien fordern in Hoheneb die Herabsetzung der Löhne, Vertragskündigung der Leinwandweberei in Parichitz und Garabitschen in Oberaltstadt — ebenfalls Herabsetzung der Löhne. Die Fa. Union Wäschle, Baumwollweberei in Sternberg — kündigt als Einzelunternehmer den Vertrag; die Forderung wurde noch nicht bekanntgegeben. Diese Vertragskündigung dürfte gegenstandslos sein, nachdem nur kollektiv der Vertrag für das Sternberger Gebiet gekündigt werden kann. Die Fa. Rudolf Lhanel in Bärn kündigt den Ver-

trag, rückwirkend vom 30. September 1930; diese Kündigung kann ebenfalls nicht zur Kenntnis genommen werden, weil sie der Kündigungsklausel des Vertrages nicht entspricht und man rückwirkend Verträge nicht kündigen kann. Außerdem fordern eine ganze Reihe Betriebe Lohnabbau im Teplitzer Gebiete.

Das große tschechisch-östböhmisches Gebiet, unter welches circa 40.000 Textilarbeiter fallen sollen, ist zwar noch nicht gekündigt, aber die Arbeitgeber wollen die Jahresaushilfe, welche schon im letzten Jahre um 25 Prozent erniedrigt wurde, nicht mehr bezahlen. Dadurch werden auch diese Arbeiter automatisch in eine Lohnbewegung gedrängt. Wie wir weiter erfahren, soll am 1. März l. J. auch der Vertrag für den Brünnener Tuchplatz seitens der Arbeitgeber gekündigt werden. Lohnabbau fordern außerdem fast sämtliche Werke in Schönlinde und Umgebung. Für das Krollitzer Gebiet konnte die Steuerzulage, welche im vorigen Jahre bestand, ebenfalls noch nicht erneuert werden, weil sich die Arbeitgeber zur Wehr setzen, diese Aushilfe auszusprechen.

Es sind noch den Anzeichen nach eine ganze Reihe Vertragskündigungen für den 15. Feder oder 1. März d. J. zu erwarten.

### Die Unternehmer versuchen, jetzt einen Generalangriff gegen die Arbeiterschaft auf der ganzen Linie vorzunehmen.

Es glauben, daß für sie jetzt in der Zeit der Wirtschaftskrise die Situation günstig geworden ist und versuchen, die Löhne sehr tief herabzudrücken. Daß durch diese Maßnahme der Unternehmer die Wirtschaft nicht „angelockert“ werden kann, ist klar. Durch die Herabsetzung der Löhne wird die Kaufkraft der Textilarbeiter und der gesamten Arbeiterschaft noch viel mehr geschwächt, so daß eine Belebung der Wirtschaft nicht möglich ist.

Wir werden im Laufe dieser Lohnbewegungen noch oft Gelegenheit haben, eingehender zu berichten.

## Der Schlüssel zur Verteilung des Zuteilungsfondes im Lande Böhmen.

Das Land Böhmen hat bekanntlich durch einen Beschluß der Deputiertenkammer der Landesvertretung für Zwecke der Gemeinden und Bezirke 132 Millionen zugewiesen. Dieser Betrag bildet den sogenannten Zuteilungsfonds, der nun vom Landesauswahlgewerk verwaltet wird und an Stelle des früheren Ausgleichsfonds getreten ist. Der böhmische Landesauswahlgewerk hat nun längere Beratungen darüber gepflogen, welches der Schlüssel sein soll, der für die Verteilung der Beträge an die Bezirke und Gemeinden maßgebend ist. Die gestrige Sitzung des Landesauswahlgewerks hat nun beschlossen, daß dieser Schlüssel, wonach die Beträge, die an solche Bezirke und Gemeinden zu leisten sind, welche mit ihren Einnahmen nicht das Auslangen finden, den Selbstverwaltungsorganen zugute rechnen: a) den Entlohn der Umsatzsteuer, b) die Herabsetzung des Zuschlagsprozents auf das Limit, c) die Herabsetzung der Zuschlagsgrundlage, d) den Zinsenverlust der 1928 bis 1930 aufgenommenen Anleihen. Dabei wird vorausgesetzt, daß der ausgewiesene Verlust nicht anderweitig, z. B. durch das Wachstum der Umföngengrundlage oder Erhöhung des damaligen Umsatzprozents innerhalb des Limits hereinzubringen ist. Den Gemeinden wird in dem Schlüssel außerdem noch zu Lasten gezählt der Unterschied zwischen der Bemessung der Haussteuer von 1927 und 1931 und weitem wird zu ihren Gunsten gezählt der Rückgang an Beiträgen der Betriebe nach § 27 des Gesetzes 329 aus dem Jahre 1921 und der Verlust der Abgabe für Motorfahrzeuge (sofern einige Gemeinden sie eingeführt haben), alles in der Höhe in der dies als Ersatz des ordentlichen Voranschlags gezählt war.

Wichtig ist auch die Mitteilung, daß jene Abteilungen der Landesverwaltung Böhmens, welche sich mit der Bauförderung befaßt und deren Beamtenstand recht betrögen hat, nunmehr, um alle Gesuche rechtzeitig zu erledigen, über Drängen des Landesauswahlgewerks noch sieben Beamte zugeteilt erhalten hat, die bereits amtiert, drei Beamte werden außerdem noch zugewiesen werden. Der Landespräsident hat allen Abteilungen des Landesamtes den Auftrag gegeben alle Arbeiten, soweit sie sich auf die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beziehen, aufs Aeugerste zu beschleunigen.

Der Landespräsident hat schließlich einen Bericht erstattet über die beschleunigte Durchführung aller in Böhmen vorbereiteten Arbeiten. Es sind dies wasserwirtschaftliche Arbeiten, und zwar vom Lande für 23.200.000 K., vom Staate für 20.637.500 K., Landwirtschaftlich-technische Arbeiten vom Lande 30.900.000 K., vom Staate aus sind für die ganze Republik 67.000.000 K. in Aussicht genommen, wie hoch die Quote für das Land Böhmen ist, ist vorläufig noch nicht bekannt. Wasserbauten vom Lande 3.590.000 K., vom Staate aus 23.474.000 K., Straßen- und Schienenbauten vom Land 14.800.000 K., vom Staate 89.300.000 K., Erhaltung von Gebäuden Land: 72.927.000 K., Staat: 106.929.000 K., Lieferungen der Landesinstitute 20 Millionen.

### Konkursionsordnung und Jugendfürsorge.

Der Rechts- und Verfassungsausschuss des Abgeordnetenhauses beriet am Mittwoch die vom Senat bereits genehmigte Konkurs- und Ausgleichsordnung; als Referent fungierte der tschechische Senosse Dr. Mareš. Eine Anzahl bürgerlicher Abgeordneter (natürlich lauter Advokaten), unter ihnen auch der Richter Dr. Reib, sprachen sich gegen den § 13 aus, der die Verwalter der Konkursmasse (Ausgleichsverwalter) verpflichtet, für ihre Ernennung einen Höchstbetrag von 5 Prozent ihrer Entlohnung zugunsten der Jugendfürsorge abzuliefern. Herr Dr. Reib stellte sogar den Antrag auf Streichung des ganzen Paragraphen!

Senosse Schmweichhart wandte sich scharf dagegen und betonte, daß es einen sehr schlechten Eindruck machen würde, wenn Abgeordnete sozial in eigener Sache Stellung gegen diese Bestimmung nehmen würden, obwohl sich selbst die Advokatenkammer mit der Sache bereits abgefunden hat. Die Abstimmung über den streitigen Paragraphen wurde schließlich für die nächste Sitzung zurückgelegt.

Neuregelung der Reifeprüfungen an den Lehrerbildungsanstalten. Dienstag, den 10. ds. fand im Ministerium für Schulwesen und Volkserziehung unter Vorsitz des Ministers Dr. Derr eine Expertenberatung über die Regelung der Reifeprüfungen an den Lehrerbildungsanstalten statt. In der Beratung einigte man sich dahin, daß künftig jeder Kandidat, der die Lehrerbildungsanstalt absolviert hat, aus vier Gegenständen eine mündliche Reifeprüfung ablegen soll. Unterrichtsprache und Pädagogik sollen für alle Kandidaten obligatorische Prüfungsgegenstände sein. Von den übrigen zwei Gegenständen soll sich einer der Kandidat nach freier Entscheidung wählen, u. zw. entweder aus der Gruppe der realistischen Gegenstände (Mathematik, Physik mit Chemie, Naturgeschichte mit Hygiene) oder aus der Gruppe der humanistischen Gegenstände (zweite Sprache, Geschichte, Geographie), den restlichen vier Gegenständen soll dem Kandidaten die Prüfungskommission bestimmen, u. zw. aus der Gruppe, aus welcher sich der Kandidat keinen Gegenstand gewählt hat. Die Prüfungskommission soll bei Bestimmung dieses Gegenstandes darauf Bedacht nehmen, daß alle drei Gruppengegenstände und alle Fortgangsstufen der Kandidaten gleichmäßig vertreten sind. Die Entscheidung darüber, aus welchen Gegenständen der Kandidat die mündliche Reifeprüfung ablegen wird, soll dem Kandidaten nach der Klassifikationskonferenz für die erste Periode des letzten Semesters mitgeteilt werden. Die neue Reifeprüfungsordnung tritt schon für die Sommerperiode dieses Schuljahres in Geltung.

Zugung des Weltverbandes der Völkerverbundgesellschaften.

Vom 12. bis 16. Feber finden in Brüssel die Beratungen des Rates, der ständigen Kommissionen und einiger Spezialkomitees der Völkerverbundgesellschaften statt.

Resolutionen zugunsten einer Verbesserung der internationalen Strafrechtsordnung und insbesondere des Todes der politischen Gefangenen, für die Erhöhung des Mindestalters, für die Erlaubnis der Arbeit in Industriearbeiten oder im Handel...

Gen. Dr. Wilhelm Medinger wird die Deutsche Völkerverbundliga bei den Beratungen vertreten.

Der Renegat.

Die lange Reihe der französischen Politiker, die als Sozialisten und Anhänger der bürgerlichen Gesellschaftsordnung begonnen haben...

England vermittelt zwischen den „lateinischen Schwestern“.

Paris, 11. Feber. (Woods.) „Echo de Paris“ berichtet, daß in Paris der hohe Beamte des britischen Außenamtes, Craigie, eingetroffen ist...

Ein Häftling muß sein eigenes Grab schaufeln

Grausame Qualen Verhafteter in Finnland. — Man peitscht Mädchen.

Stockholm, 10. Feber 1931. (Mitropress.) Unter dem Verdachte während des Mariches der Vappoleute auf Desingfors im vergangenen Herbst einen Brand gestiftet zu haben...

Tagesneuigkeiten.

Rump. Von Otto Krille. Grob und Schmutzig ist mein Krogen und mein Beind löngst nicht mehr gonz...

3000 Bergleute verschüttet!

Leipzig, 11. Feber. Nach Berichten aus der Randschurerei ereignete sich am 8. d. M. in den Gruben von Zschorn (Randschurerei) eine gewaltige Explosion...

Krisen-Toiletten.

In Frankreich müssen schreckliche Zustände herrschen: „Ich bin zwei Jahre bekämpfen sich in Paris die feindlichen Parteien.“

Brot und Freiheit in einem englischn Militär-lager.

„Daily Herald“ glaubt zu wissen, daß im Militär-lager von Aldershot in den letzten Tagen sechs Soldaten und eine Krankenschwester an Typhus gestorben seien.

Der Krenge Winter.

Der Krenge Winter, der Schiffverkehr auf der Donau in Rumänien ist vollkommen unterbrochen...

Roch die Bitte.

Roch die Bitte, das die eifrige Dame bringt, daß nicht vorenthalten werden: „Die Mode wird nicht nur gemäß den Launen einer Elite geschaffen.“

Hier ist man im Hinblick auf die Krise dafür.

Hier ist man im Hinblick auf die Krise dafür, am Nachmittage, besonders auf der Straße, eine einfache Toilette zu tragen.

Die Sanddunen vor Gericht.

Die Sanddunen vor Gericht, die Chicago Tribune aus New York meldet, daß acht Direktoren großer amerikanischer Banken...

Warum? Das in Paris erscheinende russische Emigrantentblatt.

Warum? Das in Paris erscheinende russische Emigrantentblatt, „Bogrodénie“ meldet aus Moskau...

Frank. Das Vancouver (Kanada) wird gemeldet.

Frank. Das Vancouver (Kanada) wird gemeldet: Die Baptistenkirche, deren Wert auf 200.000 Dollars (etwa 6.800.000 K.) geschätzt wird...

Roch die Vermittlung.

Roch die Vermittlung, von den 69 Passagieren der Jahre, die in Hafen von Kobe nach einem Zusammenstoß mit einem französischen Dampfschiff...

brannte man seine Fußsohlen und warfen den Bewußtlosen in einen Ameisenhaufen. Schließlich gestand der Verhaftete die Tat...

prochen. Sie kann nicht umhin, wie man so schön sagt, noch hinzuzufügen: „Das ist so vernünftig gesprochen, daß man nur sagen kann: Bravo!“

Aus Angst vor einem wilden Pferd desertiert. Vom Genossen Anton Höppl aus Dettwill im Bezirk Bismarckstein ist uns ein Schreiben zugegangen...

Liebe Eltern! Habe endlich einmal Zeit, Euch zu schreiben. Bin glücklich in Kopenhagen angekommen...

Es gibt mir niemandem an, wenn ich als solcher herumlaufe. Ihr braucht aber keine Angst zu haben, denn hoffentlich kommt es nicht so weit...

Einheitliche Wasserleitungsordnung für Städte und Gemeinden. In der Tschechoslowakischen Normungsgesellschaft wird unter Beteiligung von Delegierten der Ministerien...

Die Wiener Schauspielerinnen Rimi Kott, welche vor einigen Tagen an einer schweren Schlagmittelvergiftung erkrankt war...

Die Diner Schauspielerin Rimi Kott, welche vor einigen Tagen an einer schweren Schlagmittelvergiftung erkrankt war...

Die Diner Schauspielerin Rimi Kott, welche vor einigen Tagen an einer schweren Schlagmittelvergiftung erkrankt war...

Die Diner Schauspielerin Rimi Kott, welche vor einigen Tagen an einer schweren Schlagmittelvergiftung erkrankt war...

Die Diner Schauspielerin Rimi Kott, welche vor einigen Tagen an einer schweren Schlagmittelvergiftung erkrankt war...

Die Diner Schauspielerin Rimi Kott, welche vor einigen Tagen an einer schweren Schlagmittelvergiftung erkrankt war...

Die Diner Schauspielerin Rimi Kott, welche vor einigen Tagen an einer schweren Schlagmittelvergiftung erkrankt war...

Die Diner Schauspielerin Rimi Kott, welche vor einigen Tagen an einer schweren Schlagmittelvergiftung erkrankt war...

Die Diner Schauspielerin Rimi Kott, welche vor einigen Tagen an einer schweren Schlagmittelvergiftung erkrankt war...

Die Diner Schauspielerin Rimi Kott, welche vor einigen Tagen an einer schweren Schlagmittelvergiftung erkrankt war...

Dem Rindfunk.

Freitag. 11.20 Sprechstunden 11.20-11.35 Deutsche Bau- und Holz- und G. Zerrill. 11.35-11.50 Deutsche Bau- und Holz- und G. Zerrill.

An alle Zweig- und Geschäftsstellen ergoht die Mitteilung, daß die Geschäftsstelle des „Freien Radikals“ (Genosse Rudolf Rüd) sich nicht mehr in Leipzig-Neubau befindet...

Böhmische Städte mit einer größeren Anzahl Radikaler. Groß-Prag 71.712, Böh. Barmb. 431, Beroun 431, Böhmisch Buda 221, Billi 213...

urfaßt wurden. Etwa 100 Häusern droht Einsturzgefahr. In Budapest herrschte gestern heftiges Schneegestöber.

Grubenunfall durch Kohlendioxidvergiftung. Aus Elbogen wird uns berichtet: Im Gruben-Schacht bei Grünlos im Bezirke Elbogen ist der Bergarbeiter Rodes durch Einatmung von Kohlendioxid tödlich vergiftet worden.

Einheitliche Wasserleitungsordnung für Städte und Gemeinden. In der Tschechoslowakischen Normungsgesellschaft wird unter Beteiligung von Delegierten der Ministerien, Landesbehörden, Gemeindefunktionen...

Die Wiener Schauspielerin Rimi Kott, welche vor einigen Tagen an einer schweren Schlagmittelvergiftung erkrankt war, ist Dienstag um Mitternacht gestorben.

Acht Bankdirektoren vor Gericht. Die „Chicago Tribune“ aus New York meldet, daß acht Direktoren großer amerikanischer Banken...

Warum? Das in Paris erscheinende russische Emigrantentblatt, „Bogrodénie“ meldet aus Moskau, daß dort der bekannte Journalist Boemier...

Frank. Das Vancouver (Kanada) wird gemeldet: Die Baptistenkirche, deren Wert auf 200.000 Dollars (etwa 6.800.000 K.) geschätzt wird...

Roch die Vermittlung. Von den 69 Passagieren der Jahre, die in Hafen von Kobe nach einem Zusammenstoß mit einem französischen Dampfschiff...

Vollständiger. Auf der Strecke Giurgiu-Bukarest überbrückte Dienstag nachts vier Räuber einen Postwagen des dort verkehrenden Personenverkehrs...

**Ein Kapitän auf hoher See wahnsinnig geworden.** Aus Baltimore wird gemeldet: Der Kapitän des norwegischen Dampfers „Ribaried“ wurde während der Fahrt plötzlich wahnsinnig, bedrohte die Besatzung, der von ihm den ersten Offizier und vier von den zweiten Offizieren durch einen Brustschlag. Es gelang, ihn zu überwältigen.

**Das ist eine Schönheitskönigin Kinder haben?** Einer der zahlreichsten Schönheitswettbewerbe, die alljährlich in Paris stattfinden, wird demnächst vor dem Pariser Gericht ein unerbittliches Nachspiel finden. Bei einer vom Festkomitee der Stadt Paris veranstalteten Schönheitskonkurrenz war am 18. Jänner unter zahlreichen Pariser jungen Mädchen Lucile Viviane Ortman als Schönheitskönigin von Paris für das Jahr 1931 gewählt worden. Bald nach der Wahl entschied das Komitee, daß Frau Ortman nicht nur keine gebürtige Pariserin, sondern überhaupt die Mutter eines sieben Monate alten Mädchens ist. Das scheint nach Ansicht der Pariser Schönheitsrichter ein Schönheitsfänglicher Kasel zu sein, worauf sie ihrer Titel und Würden entsetzt wurde. Die Schönheitskönigin von Paris hat nun gegen das Pariser Festkomitee einen Schadenersatzprozeß angehängt. Sie verlangt eine angemessene Entschädigung für den durch ihre Absetzung verursachten Gewinnsentgang. Woraus man entnehmen kann, daß das Amt einer Schönheitskönigin nicht nur Ehre, sondern auch Gewinn bringt.

**Der Herr Vorsitzende des Sittlichkeitsvereins.** Die Sittlichkeit scheint sich gar nicht, an den ältesten Schwänken und Lustspielen plagiat zu üben. Daß man jetzt einen der Honoraristen von Troisdorf, dem grübler Unterleiste angehängt hat — es wird von 70.000 bis 80.000 Kronen gesprochen — wäre an sich nicht weiter bemerkenswert, wenn der unterzeichnete Herr nicht zufällig Vorsitzender des Vereins zur Bedingung der Sittlichkeit in seiner Stadt wäre und mit äußerster Strenge über die gute Moral der Troisdorfer gewacht hätte, während er selber — bei seinen häufigen Reisen nach Oslo — alles andere als ein Sittlichkeitsapostel war. Es ist jetzt herausgefunden, daß er bei diesen Besuchen das schöne Geld vergesstet hat, natürlich in angenehmer und angenehmer Gesellschaft, deren mehr oder weniger wohlfeile Günst er sich durch kostbare Gaben erkauft; denn dieser Herr aus dem hohen Norden verstand wohl aufzutreten, und man muß ihm nachsagen, daß seine loseren oder festeren Verbindungen in der Hauptstadt, die sich aus allen möglichen Stellen zusammensetzen, ihm das Zeugnis ausstellen, daß er aus besten Verstand, für ihre Unterhaltung zu sorgen und ein Revaller war, wie man sich ihn nicht besser wünschen konnte. Was gerade diesen Mann bemog, in seiner Heimat den Sittlichkeitsvereinen zu spielen, wird wohl ein Rätsel bleiben. Jedenfalls macht man ihm jetzt den Prozeß und verlangt Restschuß für die Summen, die bei dem lustigen Leben draufgegangen sind. Und der Sittlichkeitsverein wird sich, wenn er nicht aufgelöst wird, einen neuen Vorsitzenden suchen müssen.

**Zwölf Jahre künstlich ernährt.** In einer Sitzung der Wiener Herzgesellschaft führte der Dozent Dr. Demel eine 80-jährige Patientin vor, die seit etwa zwölf Jahren künstlich ernährt wird. Die Frau hatte sich vor zwölf Jahren durch Ertrinken einer Laugenessenz das Leben nehmen wollen. Statt des Todes war eine vollkommenen Verätzung der Speiseröhre zu verzeichnen. Der Selbstmordkombi wurde damals eine Magen fistel angelegt, durch die eine künstliche Ernährung ermöglicht wurde. Neuerdings war es jedoch mög-

lich, durch Anwendung der elektrischen Sonde Professor Reichens die Regsamkeit der Speiseröhre wiederherzustellen. Die Patientin nimmt bereits breiartige Nahrung zu sich und in Kürze wahrscheinlich auch Nahrung in fester Form.

**Frauen in den englischen Militärkontinenten.** Ueber die Tätigkeit von Mädchen und Frauen bei Meer, Marine und Luftschiffahrt hat eine aus Frauen bestehende Kommission auf Verlangen von Margaret Bondfield, der englischen sozialistischen Arbeitsministerin, eine Untersuchung durchgeführt. Die Kommission kam zu dem Schluß, daß die Tätigkeit der Frauen zu befürworten sei und sich Mißstände nicht ergeben haben. Die Wohnverhältnisse werden als günstig bezeichnet. Je sechs bis acht Mädchen unterliegen der besonderen Aufsicht einer Leiterin (manageress) Personensorge, Krankenfürsorge usw. sind zweckmäßig geordnet. Die Entlohnung ist gleichfalls nicht ungenügend. Am höchsten bezahlt sind Kochinnen mit 22 bis zu 15 Schilling (ein Schilling ist gleich etwa 20 Kö).

**Wege zur schmerzlosen Entbindung.**

**Weg mit den religiösen Bedenken! / Die Stellungnahme der Ärzte.**

Von Dr. med. F. S. Berg.

Während die Menschheit schon immer bestrahlt gewesen ist, die Schmerzen bei Krankheiten oder bei Operationen zu lindern, während die Menschheit seit Jahrtausenden bemüht ist, schmerzstillende Mittel zu finden, ist man erst ungewöhnlich spät aber gar nicht auf die Idee gekommen, der Gebärenden Frau die Schmerzen der normalen Geburt zu nehmen. Allerdings hat es in der Geschichte der Menschheit und der Kulturen jedoch schon einige — eigenartigweise gerade primitive Völker — gegeben, die auch gegen diesen Schmerz mit der Kunst ihrer Weidmänner, mit Jamberräuten, Heilkräutern und Schwämmen anzukämpfen verstanden.

Warum aber verlangt auch der moderne Mensch noch heute im allgemeinen, daß die Frau in Schmerzen gebären soll? Weil eine mehr oder minder bewusste, religiöse Vorstellung allen humanen Fortstrebungen widerstrebt. Weil bei den meisten Religionen das Prinzip der Arbeitsteilung unter den Geschlechtern grundlegend ist, nach dem „der Mann im Schweiße seines Angesichts arbeiten und die Frau ihr Kind mit Schmerzen gebären soll“. Inzwischen ist die Zeit weiter gegangen und dieses Prinzip ist zum mindesten in dem einen Teile, der Arbeit nämlich, stark erschüttert. Nicht nur, daß die Frau heute auch arbeiten muß, hat sich der Mann die Arbeit durch die Technik und die Ausnützung der Glementarkräfte erspart. Religiöse Bedenken können heute nicht mehr gut für die schmerzvolle Geburt verantwortl. gemacht werden, zumal auch die Vertreter der Religionen selbst, wie eine Umfrage ergeben hat, keine Bedenken gegen eine Schmerzlinderung haben.

Also werden wohl dem ärztliche Bedenken gegen die schmerzlose Geburt bestehen. Aber auch bei den Ärzten sind die Ansichten geteilt. Die Mehrzahl der Ärzte steht auf dem Standpunkt, daß die Geburt, soweit sie normal verläuft, als ein physiologischer Vorgang anzusehen ist, der wie alles, was natürlich abläuft, nicht von außen her gestört werden darf. Und da die Wehen zu der normalen Geburt gehören, so sollen auch sie unter den Begriff des Normalen, so daß auch die zu ihnen gehörenden Schmerzen ausgehalten werden müssen. Was nicht hindert, daß seit Erfindung der Kokose mancher gebarärztliche Eingriff eist gemacht und viele andere erleichtert werden können. Das, was tat-

die Woche Hilfspatienten beziehen 14 bis 24 Schilling. Kreismachern erhalten 17,5 bis 21 Schilling die Woche. Die Bezieherin wird sehr verschoben bezahlt. Ihr Gehalt schwankt zwischen 30 und 70 Schilling wöchentlich. Ganz interessant ist die Feststellung der Kommission, daß nach den Erfahrungen während der Kriegszeit, in der diese Tätigkeit der Frauen in den Kantinen begann, die Gegenwart und Tätigkeit der Frauen allgemein dazu beitragen hat, die Kantinen behaglicher und heimlicher zu gestalten und den in ihnen herrschenden Ton der Militärpersonen zu heben.

**Dr. Goenich.** Der ehemalige König Friedrich August von Sachsen mußte es kürzlich im Verteilung des Leipziger Hauptbahnhofes, wo er den Anschluß nach Dresden erwartete, über sich ergehen lassen, wie sich an den Rebenstücken einige Spießer über seine Identität stritten. — „Das ist!“ — „Nein, das ist gar nicht!“ — „Freilich, das ist Dr. Goenich!“ — „Da kam von draußen die fröhliche Aufführung: „Gewöhnlich — Gewöhnlich!“

**VERLANGT UEBERALL**



**Volkswirtschaft und Sozialpolitik**

**Vor verklärten Aktionen in den Banken.**

Die mit der Wirtschaftskrise zusammenhängenden Erscheinungen haben gezeigt, daß die Banken auch innerhalb dieser Krise eine besondere Stellung einnehmen. Die finanzielle Abhängigkeit der Industrie von den Banken bewirkt es, daß die Bankdirektoren besonders in wirtschaftlich-krisischen Zeiten eine ungeheuere Machtstellung aufweisen.

In der vordersten Reihe derjenigen, die gegen diese Monopolstellung des Finanzkapitals ankämpfen, sind die Bankangestellten, die aus erster Hand die sozial unheilvollen Methoden ihrer Arbeitgeber zu fühlen bekommen. Nur darauf bedacht, die eigenen hohen Einkünfte dauernd, oftmals im Wege von unabänderlichen Verträgen sicherzustellen, besitzen geradezu die Bankdirektoren die gegenwärtigen Tendenzen nach Abbau des Zinsfußes dazu, bereits in früherer Zeit verschlechterten Verträge ihrer Angestellten herabzumindern. Diese jedem einzelnen Bankangestellten wohl auch neue vor Augen tretenden Gegenstände führen die Bankangestellten begreiflicherweise zur Erkennung ihrer Misslage. Während sich die Bankbeamten früher darauf konzentrierten, ihre Bezahlungsweise und Pensionsnormalen zu verbessern, haben sie in der gegenwärtigen Zeit ganz andere Aktionen im Auge. Die Durchführung der Rationalisierung, der damit zusammenhängende Abbau der Angestellten und ihrer Gehälter, die direkten und indirekten Angriffe auf die Bezahlung, die Abschaffung der Nebenstundenarbeit, die Verkürzung der Arbeitszeit, mit einem Worte eine durchgreifende Veränderung der Arbeitsverhältnisse in den Banken; das sind heute die Forderungen der Bankangestellten, die auf diese Weise eine neue Verbindung mit der gesamten Arbeiterklasse suchen. Die Bankangestellten wollen nicht einen Zustand dulden, der dazu führt, daß jeder ältere — und nur relativ — besser bezahlte Bankbeamte von seiner Direktion zum Abbau gezwungen wird, wodurch seine weiteren Existenzbedingungen problematisch werden, während gleichzeitig die Bankleistung als Ersatz junge Hilfskräfte ausnimmt, die weit unter dem Existenzminimum bezahlt wird, andererseits aber in der intensivsten Weise (Maschinenarbeit, etc.) ausgenutzt wird.

Die Bekämpfung dieser Zustände ist Gegenstand einer vor einigen Wochen von den Bankbeamtenorganisationen eingeleiteten Aktion.

**Die Banken lehnen Verhandlungen ab.**

Dieser scharfe und ausdauernde Standpunkt der Banken ist nur dazu angetan, die Bankangestellten in ihrem Abwehrwillen und in ihrer Aktionsfähigkeit zu bestärken. Denn die Beamtenschaft der Banken wird sich dessen bewußt, daß das System der unterbezahlten Hilfskräfte, das das System der nichtbezahlten Ueberstunden eine Untergrabung der Existenzsicherheit jedes einzelnen bedeutet.

Zur Illustration der ausdauernden Bestimmungen in den Banken seien nur Anschnitte aus der Länderbank angeführt. Dort wagt sich die aus vielen Affären bekannte Direktion, die Ueberstunden individuell mit jedem Beamten abzurechnen, sie hat sich ein einzig dastehendes und in keiner anderen Bank existierendes System zurecht gelegt, demzufolge

die Ueberstunden erst dann bezahlt werden, wenn alle in einer Abteilung arbeitenden Angestellten eine gehörige Portion unbezahlter Ueberstunden geleistet haben.

Um aber ein genügendes Reservoir für die unbezahlte Ueberstundenarbeit zu gewinnen, faßt die Bank verschiedene Abteilungen zu einer „Rechnungsgruppe“ zusammen. Den letzten „Rittelungen“ des Vertrauenspersonellenums der Länderbank ist zu entnehmen, daß auf diese Weise die durchschnittliche Bezahlung einer Ueberstunde bei einem offiziellen Tarif von K 8.— pro Stunde in der Praxis sogar und schreibt 40 Heller betragen hat, wobei es Fiktionalen gibt, die überhaupt nichts bekommen.

Diese Umstände werden sicherlich zu einer weiteren Ausbreitung der Bankbeamtenaktionen führen, aber die wir noch berichten werden.

**Der Doppelselbstmord.**

Dem Leben nachzählt von Hans Honheiser.

aus der Wohnung des arbeitslosen Bäckergehilfen Ferdinand S. drang heute morgen intensiver Sadgeruch. Die Hausbewohner fanden die Tür fest verschlossen. Die herbeigerufene Polizei fand S. leblos im Bett liegen. Seine Lebensgefährtin Ernestine W. sah angeleitet am Bett und lag mit dem Oberkörper über dem Gesicht des Mannes. Auch bei ihr waren Wiederbelebungsbemühungen erfolglos. Man vermutet, daß der S. und die W. in böberrichtigen Einverständnis durch Einatmen von Beuschigas infolge der trostlosen Wirtschaftslage der Familie aus dem Leben gegangen sind.

Ferdinand und Ernestine hatten sich als blutjunge Leute kennen und lieben gelernt. Er hatte damals noch sein sicheres Brot und sie half der Mutter im Haushalt. Das Verhältnis blieb nicht ohne Folgen, was die Beiden bewog, zusammenzugehen. Ernestine sträubte sich vor dem Geruch der Leute und sie verwünschte im Geheim das werdende und wünschte nichts schneller als seinen Tod. Das Kind starb denn auch bei der Geburt.

Der Mann begann zu trinken. Erst insofern, daß Ernestine nichts merkte. Dann kam er angefaßelt nach Hause. Ernestine war erschrocken und machte ihm Vorhaltungen. Da ging er wieder fort und kam trauernd nach Hause. In ihrer Verzweiflung trank auch sie, nicht zum letzten um ihre Selbstwürde zu überwinden, die sie qualend, immer häufiger und immer stärker wurden, obachte sie doch, durch ihr Wünschen den Tod des Kindes verschärfen zu haben. Erst trank sie aus Verzweiflung, dann aus Protest. Weil er sie hart anhau, wenn er sie bei seinem Bekommen herauf sah, schließlich hatte sie Geschmack am Schnaps gefunden.

Er verlor wieder seine Arbeit und Ernestine ging mit Postkarten, Zechhölzern, Bon-

bons und allerhand anderen Kleinigkeiten in den Vergnügungslokalen haufieren, um das Notwendigste zum Leben zu verdienen. Ihr ungerichtetes Leben ging wohl nicht spurlos an ihr vorüber, bald zog sich eine Falte da und dort durch ihr einst blühendes Gesicht. Aber sie war trotzdem noch immer ein hübsches Mädchen.

Dabei liebte sie immer noch ihren Ferdinand. Das wachte er und damit rechnete er. Er vernachlässigte sie bald ganz und war nur gut zu ihr, wenn er ihr wieder Geld abschmeicheln wollte. Ernestine war ihm bald nichts mehr, als die immer bereite Helferin, der Grundpfeiler, auf dem ihr Haushalt aufgebaut war. Sie war bald die alleinige Verdiennerin und er kümmerte sich bald nicht einmal darum, woher sie das Geld hatte, das sie ihm brachte, wenn sie solches nur überhaupt brachte. Sie war wohl manchmal in Sorge, wie sie mit dem paar zusammengescharrten Hellen den Haushalt vor dem Zusammenbrechen bewahrte und ihrer Beiden Hunger stillte, aber er wachte ihr doch noch manche Krone für Schnaps abzudetteln oder abzutropfen. So war es gegangen bis in die letzten Wochen. Dort hatte man angefangen, das erste Stück des Haushaltes zu versehen, dem andere und endlich selber erst langsam und dann immer schneller folgten. Da fand sie endlich die Bestimmung, sich aufzurichten und den Mut, gegen ihn aufzumucken. Während eines solchen Wortwechsels schlug er sie das erste Mal. Sie schrie auf und weinte dann still in sich hinein. Er schien in sich gehen zu wollen. Er fand auch wieder Arbeit. Aber seine Umkehr war keine dauernde. Bald fand die Fuchel der Beschäftigungslosigkeit wieder über ihnen. Es war ihr schon etwas Selbstverständliches, daß die Sorge für den Haushalt nun fast ausschließlich auf ihr ruhte, daß sie mit ihren geringen Einnahmen für Kost und Miete aufzukommen hatte. Er lag oft den ganzen Tag über im Bett und ließ sich in den Stunden, die ihr neben der Hausarbeit blieben, von ihr demüttern.

Einmal konnte sie ihm kein Geld mehr für Schnaps geben. Da wurde er böstlich und schlug sie wieder. Als Ernestine sich aufschauete gegen ihn, da drohte er ihr, sich umzubringen. Sie hatte ihn viel zu lieb, als daß sie seine Drohung nicht aufs höchste beunruhigt und zu erneuter Tätigkeit und äußerster Nachgiebigkeit gegen ihn aufgestachelt hätte.

Sie gab Geld und immer wieder Geld, solange sie nur etwas hatte. Wenn sie ihm nichts gab, bestahl er sie.

„Bring' Geld, Ernestine!“ Das war das Wort, das sie nun am öftesten von ihm hörte.

Als sie eines Tags wieder ihr Täschchen vor ihm auslegte und er nicht so viel fand als er erwartet hatte, grinste er zornend:

„Das sein elende Kiste!“

„Wenn ich aber nur die verdienen — wenn du im Bett liegst.“

„Ernestine — — aber du bist ja kindisch — hast du mir gefallen, wirst du doch einem Andern auch gefallen.“

Da wurden ihre Augen größer und größer und bekamen einen bösen Glanz.

„Das sagst du im Ernst, Ferdinand?“

Er erhob sich im Bett und wollte etwas erwidern. Aber dann zog er eine halbgeleerte Flasche unter den verschissenen Kopskissen hervor. Erst tat er einen großen Schluck. Dann:

„Bring' Geld —!“

Da sprang sie auf ihn zu. Er sah es und warf ihr abweichend die Flasche entgegen. Sie trat sie nicht und bedeckte den Fußboden mit ihren Scherben. Bestimmungslos machte sie den letzten Zug bis zu seinem Lager und schlang ihre Finger um seinen Hals. Als er regungslos vor ihr lag, ließ sie ihn ab und eilte zur Tür hinaus.

Gegen Morgen kam sie wieder. Stumpf ging sie an sein Bett. Er lag so, wie sie ihn verlassen hatte. Nur seine Jüge waren blau und seine Augen hart.

Da ging sie mit schleppenden Füßen zur Tür und vertiegelte sie. Dann öffnete sie den Waghahn und setzte sich schluchzend an seine Seite.

Auf dem Tische aber lag offen ihr schwarzes Ledertäschchen, aus dem ein paar Silberstücke herausgerollt und auf den Boden herabgefallen waren.

# FÜR UNSERE KINDER IM FRÜHLING.

Unsere Kinderschuhe befriedigen alle Anforderungen, die an sie gestellt werden. Sie sind gut, bequem und billig. Wählen Sie bei uns für Ihre Kinder die schönsten und besten Frühjahrsmodelle.

|     |   |     |  |     |  |     |   |     |   |     |   |
|-----|---|-----|--|-----|--|-----|---|-----|---|-----|---|
| 19. |  | 25. |     | 29. |  | 39. |  | 49. |  | 49. |  |
|     | <b>Modell 3162-00</b>   |     | <b>Modell 3561-00</b>  |     | <b>Modell 3224-08</b>  |     | <b>Modell 3762-22</b>   |     | <b>Modell 3262-00</b>   |     | <b>Modell 3672-22</b>   |
|     | Wenn Sie diese Schuhe mit Fischtran pflegen, bleiben sie wasserundurchlässig.     |     | Unsere Kleinsten diese bequemen Schuhe, welche das Wachstum des Kindes unterstützen. |     | Für das Herumtollen der Kinder dauerhafte Schuhe mit elastischer Gummisohle.       |     | Schwarzes fettes Kuhleder mit genagelter Kernledersohle. Für den Schulweg.          |     | Formvollendete Kinderschuh aus Dullbox mit Kernledersohle.                          |     | Schwarzes oder braunes Boxcalf mit Gummiabsatz.                                     |
|     | Größe 27-34 K 19.-<br>Größe 35-38 K 29.-  |     | Größe 19-26 K 25.-   |     | Größe 27-34 K 29.-<br>Größe 35-38 K 39.-   |     | Größe 27-34 K 39.-<br>Größe 35-38 K 49.-  |     | Größe 27-34 K 49.-<br>Größe 35-38 K 59.-  |     | Größe 27-34 K 49.-<br>Größe 35-38 K 59.-  |

Brauchen die Kinder im Winter Freiheit und frische Luft, benötigen sie beides umso mehr im Frühling. Gute Schuhe und warme Strümpfe sind der beste Schutz bei ungünstiger Witterung.

# Rata

## Zwanzig Jahre zu spät . . .

In der „Frankfurter Zeitung“ lesen wir folgende Geschichte: Es gibt in allen Ländern Beispiele für jahrelange Verzögerungen in der Postzustellung. Meistens hat der längst überholte Brief keine Verbindung mehr zu den Zeitgeschichten und Familienverhältnissen. Eine gewisse Tragik aber annochtr einen vergilbten Brief, der mit einer Verzögerung von zweiundzwanzig Jahren von der Birminghamer Post zugestellt worden ist, allerdings an den Sohn des Adressaten, da der Adressat selbst schon seit Jahren gestorben ist. Ein Mister Winshull in Birmingham hatte Herz und Hand einem jungen Mädchen angeboten, das aber, wenn auch mit sehr freundlichen Worten, die Werbung abgelehnt hatte. Mister Winshull war anständig sicherlich nicht sehr erfreut davon, er hat sich aber offenbar sehr gerührt, denn schon ein Jahr später heiratete er — eine andre! Seine erste Liebe aber hat Winshull, seitdem er sich den Kopf gebat, nie wieder vergessen. 1923 starb er. Zwei Jahre später auch seine erste Liebe, die unverheiratet geblieben war. Und weitere fünf Jahre später, im Dezember 1930, bekam der Sohn Winshulls einen Brief, der mit Lilly unterzeichnet war und ungefähr lautete: „Die Briefschreiberin wolle die ihr unvollständig gewordene Ehre sehr zu schätzen und bedauere ihre überreife Entscheidung vom Besonderen. Der Briefschreiber möge ja nur recht bald antworten.“ Der junge Herr Winshull war wie aus allen Wolken gefallen. Denn ihm war absolut keine Lilly, und noch weniger ein Heiratsantrag, den er befragter Platz gemacht haben sollte, bekannt. Endlich nach langem Hin- und Herzagen entdeckte er, daß der Brief vom März 1909 datiert war. . . . So ist die sämtliche Post daran und geschicklich von ihm als „Wahrheit“ gekennzeichnet hat sie ihm nie erklären können, warum denn der Herr Winshull auf ihren so netten Brief in so verlegender Weise jegliche Antwort schuldig blieb. Winshull junior freilich sieht die Dinge mit andern Augen an und mit einer philosophischen Anwandlung erklärte er: „Wahrscheinlich verdammt ich der sämtliche Post mein Leben . . .“

## Kunst und Wissen.

**Karstedt Gurlitt, der Komponist der Oper „Soldaten“**, hat vorgestern im Reuen Deutschen Theater Gelegenheit, sein Werk selbst zu dirigieren. Daß der Komponist aber nicht immer auch der beste Interpret seiner selbst ist, bewies dieser Operabend. Trotzdem Gurlitt als Berliner Staatsoperkapellmeister anspruchsvolle Requirere besitzt, ist seine Stabführung in eigener Sache seiner Oper „Soldaten“ mit jener unseres Operndirektors Georg Selli nicht zu vergleichen, vor allem nicht im rhapsodischen Sinne. In der Dynamik dagegen erwies sich Gurlitts Direktion, die die weichen, runden Unten mehr bevorzugt als die kräftigen und energiegeladen Akzente, dem intimen Orchester gegenüber als sehr vorteilhaft. Kunst und bessere Einblicke in seine Oper, als sie uns bisher möglich waren, verschaffte uns der Komponist durch das persönliche Erscheinen am Balle jedenfalls nicht. Das Orchester empfing Gurlitt zu Beginn der Opernaufführung mit einem Tusch, das schwach den Kompositionendirektoren auf der Szene. E. S.

**In Vorbereitung: Gastspiel Vepi Glöckner-Geopold Kramer**, Erstaufführung: Haus Rothschilb, historisches Schauspiel von Hanns Sömann. Regie: Volzlin. — In der Kleinen Bühne wird Hermann „Spiel im Schloß“ mit Geopold Kramer als „Koth“ im Rahmen dieses Gastspiels wieder gegeben.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters**, Donnerstag, 7 Uhr (102-2): „Edm. Hainke“. Freitag, 7 Uhr (102-3): „Spielzeug ohne Majestät“. Samstag, 7½ Uhr: Ensemblegastspiel Alexander Wolff: „Der Zöler“. Sonntag, 2½ Uhr: S.-S. und Arbeiterkameradschaft: „Der Hundsberrichter“. 7 Uhr (104-4): neu einstud.: „Der lustige Riese“. Montag, 7 Uhr (105-1): „Niedermaier“.

**Spielplan der Kleinen Bühne**, Donnerstag, 7½ Uhr: Premiere: „Etienne“. Freitag, 7½ Uhr: Wohltätigkeitsvorstellung zu Gunsten der deutschen Schulen in Weimberg: „Marguerite durch drei“. Samstag, 7½ Uhr: „Die Väter“. 7½ Uhr: „Etienne“. Montag, halb 8 Uhr: Gastbesuchen: „Heloten verboten“.

## Sport • Spiel • Körperpflege

### Wie sie vor Moskau zu Kreuze triefen.

Die sozialistische Presse des In- und Auslandes brachte die Nachricht, daß sich auf einem Bezirksfest des kommunistischen Sportverbandes in Leipzig Delegierte gegen die Aufhebung einer Sporttafelade 1931 nach Berlin von der roten Sport-Internationale (Moskau) gewandt haben. Moskau hat daraufhin denen, die in Leipzig wogten zu widersprechen, einen Kuffel erteilt, und nun heißen diese schwankenden Figuren in der kommunistischen Presse, daß die Nachricht der sozialistischen Presse un wahr und eine Verleumdung sei. Geschwollene Relationen sollen dieser Behauptung Nachdruck verleihen. Es ist bezeichnend, wir nennen hier einige Delegierte, die gegen die Sporttafelade sprachen und sich von ihr keine Vorteile erhofften. Sie heißen: Winold aus Eisenberg bei Leipzig, Friedrich aus Leipzig-Lausitz und Kreiß vom Verein Frick-Weiß, Leipzig.

### Der Deutsche Turnerbund.

Der auf antisemitischer Grundlage aufgebaute Verband mit dem Hauptquartier in Wien besitzt auch in der Tschechoslowakei Vereine, die aus ihrer realistischen Einstellung kein Hehl machen. Als Mitglieder tragen die Mitglieder ein rundes Bronzemedaille mit geschwungenem Dolchstirn. Die Bundeszeitung vom 11. Jänner 1931 teilt in ihrem amtlichen Teil des Bundesrates mit:

„Das Bestehen der Bundesleitung, eine völlige Unklarheit zu ergeben, ist penitentia bekannt; auch weiterhin wird es das Ziel der Bundesleitung sein, mit den völkischen Parteien Führung zu halten. Damit im Zusammenhang konnte über die Einleitung von Ausreden mit Führern der NSDAP in Teplitz und der Bundesführung der österreichischen Selbstwehrverbände berichtet werden. Die Verhandlungen mit ihnen sind derzeit noch nicht beendet, sie lassen jedoch ein befriedigendes Ergebnis für alle Teile erwarten.“

Auch die Tschechoslowakei-Führung möge die Arbeiterschaft gut im Auge behalten.

### Bundes-Schiedsrichtertag für Eistadtsport.

Am 7. und 8. Februar führte der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund in der Tschechoslowakei einen Bundeskongress für Schiedsrichter im Eistadtsport in Schwabeditz bei Teplitz durch, zu welchem tschechische Kreisrichter teilnahmen und ein gutes Ergebnis zeigten. Es geht zu erwarten, daß dem vorhandenen Schiedsrichtermangel abgeholfen wird, da diesem Kurse in allen Kreisen wickelte folgen werden.

### Eine technische Zeitschrift der Arbeiter-Radfahrer.

Mit 1. März gibt der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund in der Tschechoslowakei eine eigene technische Zeitung heraus, in welcher ausschließlich technische Fragen des Straßenradfahrens, Eistadtsport und Motorradfahrens behandelt werden. „Der Radfahrer“, so heißt diese Zeitung — unseres Wissens die erste solche Zeitung der Arbeiter-Radfahrer-Bünde —, soll zur Bildung der technischen Funktionäre des Bundes beitragen und wird diesen ein wichtiger Ratgeber sein.

**Das Jerrbild eines Sportes**. Die Schilderungen der meisten Vorkämpfer zwischen den sogenannten „Weltmeistern“ hat gewisse, einen Fortschritt zu antizipieren. Andererseits drochen fernerzeit nicht weniger als 500.000 Personen dem Sieger Deutsch ein Triumphlandgebung. Millionen werden, so schreibt das reichsdeutsche Reformblatt für Gesundheitspflege (Nr. 285), an steigende Begehr vertriebt, deren Verdienst es ist, einem anderen das Gesicht verfallen zu lassen. Wenn man dagegen hält, daß ungeschickliche Klappier und Arbeiter auf allen Gebieten un-

beachtet und unbelohnt dem wahren Fortschritt der Menschheit dienen, daß Hunderttausende von Menschen, die ihr Leben lang ehrliche Arbeit getan haben, im Alter nicht das Notwendigste haben, und dann den den Kiesenfammen hört, die für einen verletzten Sport, bei dem weder von Körperkultur noch von Körpergröße die Rede sein kann, sinnlos angeworben werden, so fragt man sich, wann endlich die Stimme der Vernunft in der rechten Tefenheit aller Länder zur Geltung komme.

**Vorbereitung Hamburg** gewann am Sonntag das Kreiswettbewerbsspiel gegen Bornhörs Badel nach technisch und taktisch überlegenem Spiel mit 9:1.

### Die Filmwoche

**Zustämpfe**. „Patrouille“ heißt ein Tonfilm der First National, von dem man nicht weiß, ob er zum Krieg ja oder nein sagen will; wir sehen in eine Fliegergruppe, die Staffeln steigt jeden Tag morgens auf und kehrt nach einigen Stunden demütert zurück. Immer läßt dann der Kommandant von der Tafel die Namen der Gefallenen aus, trägt die Reininge ein und morgens geht das Spiel mit dem Leben weiter. Diese Idee des Auslöschens ist erschütternd; ergreifend ist auch der Einfall, daß die beiden besten Freunde deshalb auseinandergerissen werden, weil der eine die sinnlossten Befehle des Stabs ausführt muß, trotzdem er ganz genau die Zwecklosigkeit des Menschenmordes erkennt und der andere verpeitelt von ihm menschliches Fühlen verlangt. Der Konflikt geht so weit, daß sogar der Bruder des empörten Kapitäns Stoll mit den anderen Neulingen kooperiert und von den Deutschen abgeschossen wird. Den schwierigen Nachschlag übernimmt aber der Kommandant für den geschundenen Freund, vernichtet eine deutsche Munitionsfabrik, löst den gefährlichsten deutschen Flieger Richter und fällt. Wieder treffen wir aber in diesem Film auf die Kriegseromantik, die sich auch im Remarantentum zeigt hat; wieder einmal wird der Deutsche überflüssig schabloniert, wieder einmal wird der Krieg bei allem Gnan als Sport dargestellt, dem nicht jeder Kunde nur die entsetzten Seiten abgewinnen wird. Der Regisseur G. W. S. läßt alle Beteiligten viel zu lang sprechen, zieht endlose Szenen in der Offiziersmesse, im Kommandantenzimmer und läßt die Flieger, die täglich fallen bluten den Gegner wie ein Bild abschießen, um der lieben Kühlung willen noch sentimental werden. Die wenigen Fliegerbilder sind aber wirkungsvoll, die Geschicklichkeit der Piloten bewundernswert, nur weicht der Regisseur, daß er doch einen Tonfilm zu drehen hatte; dieses Problem kann nur mit Dialogen nicht gelöst werden. Abscheulich, aber vielleicht darum um so öfter wirkt es, wenn der Flieger vor dem Abwurf seine Bombe läßt. Der lange Fallschirmschweif an seinen Fäden nicht heraus Barthelmeß und Hamilton sind im Krieg einschließlich gut angepaßt, gewaschen und sauber. Erfolgreich ist es, daß keine Proven mif- folgen.

### Operetten.

Es müßte nicht das Jahr 1931 sein, anno 1900 und auch noch früher, wäre die Idee schon uralte gewesen, so man kann ruhig sagen, die allen deutschen und französischen Hofschäferspiele da der Kunst doch nach die Reize freigt und umgekehrt, waren nicht so unentbehrlich sinnlos und dumm, wie die letzten Schläger. — Schläger in der Hinsicht, daß mit Millionenonward verdea; werden soll, was den Reizern teilweise vom Tier fordert; der „Jusult“. „Der Humpelmann“ ist eine deutsche Operette des Regisseurs Emu; ich erinnere mich manchmal, daß meine Großmutter uns als Sechsjährigen eine Geschichte erzählte von einer schönen, braven Frau, die an einen bösen Mann getraut ist, um ihres Kindes willen bei ihm bleibt und einen Humpelmann ihr Leid sagt, ihn sogar im Traum liebt. Nun, der Tonfilm erfüllt alle Hoffnungen der Kolportage; der Charakter ist lächerlich und alt, der Liebhaber feld und blutarm, sie entstehend — aber ohne lästiges Lied — und verliert sich in ihn, als er sich in ihr Haus als Humpelmann einschleicht. Was Hausen hat aus der „Puppenfee“ viel gelernt und beneat sich als Puppe ganz begreiß.

Es fällt mir wie immer als lächerlicher Akt ausgezeichnet, die Holländerin Deyers wird junge Männer immer entzücken und Otto Wallburg hat eine nur ganz kleine Szene; dafür singt man in Berlin große Wieder und Duete schon am Theater des lebenden Autos.

**Judith** lebt in Hollywood; vielleicht ist die Wei; dort eine gefühlllose Kuffel; bei uns noch nicht. Sein Film „Monte-Carlo“ ist so ziemlich der dümmste, den man bisher gesehen hat. Auffällig ebenso wie Stolzens „Humpelmann“ ganz unbedeutend, verliert er das Schema der „Liebesparade“ mit Erfolg; die Komische entführt ihren begüterten Varnier vor der Hochzeit nach Monte-Carlo, dort nähert sich ihr als Fliseur er, der sich als arm ausgibt, aber wie jeder nach der hier gezeigten Mentalität anständige Mensch in Gold schwimmt; kurz und schick, es koppendend und ist — die jede Mac Donald — liegt am offenen Fenster des schnellsten Expresszuges Europas wieder, zu beiden Seiten des Bahndammes stehen Schütten und lassen prompt als Chor ein; aber es gibt eine Wiederannäherung durchs Telefon, in das man doch auch singen kann. Schade um Judith, der hienit bereits bis auf die Courts-Rohler gekommen ist.

Walter Zuckig.

### Genossen, lesel und verbreitet die Arbeiterpresse.

### Vorträge.

„Das soziale Kapital in der Genossenschaftsbewegung.“ Ueber dieses Thema hält Genosse Anton Dietl am 12. Febr. um halb 8 Uhr abends im Societatsaal des Ministeriums für soziale Fürsorge in Prag II, Palackypion, einen Vortrag.

**Dänemark** wird in einem Lichtbildvortrag Reichmann am 12. Febr. halb 8 Uhr abends in der Deutschen Technik, Danab-Verkehr, eingehend besprochen werden. Der wirtschaftliche Wohlstand, die besonders entwickelte Kultur, die Regemöglichkeit werden würdigt. Wer die Heimat des Bildhauers Thorwaldsen, des Märchenbüchers Andersen, des Arbeiterdichters Andersen-Rezd, der Volkshochschulen näher kennen lernen will, möge sich den Vortrag anhören. (Naturfreunde.)

### Saben in Ihrer Gemeinde schon alle Funktionäre ihr kommunalpolitisches Blatt?

In vielen Gemeinden wurde schon beschlossen, allen Gemeindefunktionären, ohne Unterschied der Partei, ein kommunalpolitisches Organ nach freier Wahl des betreffenden Funktionärs, auf Gemeindefosten zu stellen. Ein deraartiger Beschluß ist zweifellos sehr wichtig, weil es eine Aufgabe der kommunalen Verwaltung ist, für die Schulung der tätigen Gemeindefunktionäre zu sorgen und ihnen wenigstens einen kleinen Teil der zu ihrer ständige Information nötigen Beselle zur Verfügung zu stellen.

Es sollte dem in einer Gemeinde ein deraartiger Beschluß noch nicht besteht, so stellt einen diesbezüglichen Antrag!

Jedem sozialdemokratischen Gemeindefunktionäre sein Blatt, „Die freie Gemeinde“.

Herausgeber: Georgius Teub, Chefredakteur: Wilhelm Stehner, Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Post-Druck: „Rata“ a. B., für Setzung und Buchdruck: „Rata“ für den Druck verantwortlich: Otto Bolt, Post-Druck: „Rata“ a. B., für den Druck verantwortlich: Otto Bolt, Post-Druck: „Rata“ a. B., für den Druck verantwortlich: Otto Bolt, Post-Druck: „Rata“ a. B., für den Druck verantwortlich: Otto Bolt.